Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 1. August 1906. No. 31.

Innerer Friede.

Mag auch der Frühling leuchten
In seiner schönsten Pracht,
Und Blumenglanz entfalten
Auf einmal über Nacht, —
Die ganze Erde jauchzen
In voller Siegeslust:
Doch wird dich nichts erquicken,
Wenn wund die eig'ne Brust.

Das Singen und das Klingen
Macht schwerer dir das Herz,
Und neben fremdem Glücke
Steht herber nur dein Schmerz,
Kein Liedchen kann dir wecken
Das Echo in der Brust,
Weil drinnen ist erstorben
Die Freude und die Lust.

Und steht einmal die Erde
Entblößt und freudenleer,
Der Vöglein Lied verstummet,
Der Himmel trüb und schwer,—
Doch wird es dich nicht grämen,
Wenn in dir helles Licht,
Denn äuß're Stürme trüben
Das inn're Glück dir nicht!

Im Herzen muß dir schlummern
Der Friede und die Ruh',
Dann thut auch Gott das Seine
Zu aller Zeit dazu:
Dann schickt er seinen Frühling
Mit üppig reicher Pracht,
Und lässet Sternlein leuchten
Zum Trost in dunkler Nacht!

„Für mich."

Die „Marieliese" ein schönes, neues Segelschiff, befand sich auf ihrer ersten Reise von Bremen nach Valparaiso. Alles war bisher günstig verlaufen und fast die Hälfte der Fahrt zurückgelegt. Aber eine dunkle Wolke lagerte über der „Marieliese"; Peter Jensen, der Kapitän, lag seit einigen Tagen schwer krank in seiner Koje, und es schien, als sollte er den Hafen nicht erreichen. Aechzend und stöhnend warf er sich im hohen Fieber hin und her oder lag dazwischen hinein halb besinnungslos da. Etwas schien den Kranken zu quälen und zu verfolgen. Eines Tages sagte er zu dem neben ihm stehenden ersten Steuermann, der an seiner Stelle das Kommando hatte übernehmen müssen: „Mit mir geht's zu Ende; ich weiß, ich werde den Hafen nicht mehr erreichen. Aber wie komme ich wohl zum andern Hafen — droben! Ach, helfen Sie mir doch!" Der Kranke richtete sich jäh auf und packte mit angsterfülltem Blick den Arm des Steuermanns: „Helfen Sie mir, sagen Sie mir, wie ich es machen soll, daß ich nicht verloren gehe."

„Kapitän," erwiderte der Steuermann, „das weiß ich selbst nicht, habe selbst nie daran gedacht. Ich habe immer rechtschaffen gelebt und meine Pflicht gethan und mich nicht um meinen Gott oder göttliche Dinge gekümmert."

„So schicken Sie mir den zweiten Steuermann," befahl der Kapitän. Der zweite Steuermann kam, auch er konnte so wenig wie der erste die Seelenangst des Kapitäns beschwichtigen. Ein Mann der Besatzung um den andern wurde gerufen, aber keiner konnte dem Sterbenden den Weg des Heils weisen. Nur der Schiffsjunge war noch nicht in der Kajütte des Kapitäns gewesen, aber auch ihn ließ der Kranke rufen. Wie ein Ertrinkender sich an den letzten Strohhalm klammert, so hafteten des Kapitäns Blicke an dem Jungen, als derselbe eintrat.

„Karl Müller, hast Du Deine Mutter zu Hause, ist sie eine fromme Frau, hat sie Dich beten gelehrt?" „Ja, Kapitän, das hat sie, und sie hat mir, wie ich von Hause abreiste, eine Bibel geschenkt, und—". „Hast Du die Bibel hier, Junge?" unterbrach ihn der Kapitän. „Ja, Kapitän, und ich habe meiner Mutter versprechen müssen, täglich darin zu lesen." „Hol' sie her und lies mir etwas vor, das beim Sterben hilft." Karl holte seine Bibel und fragte: „Was soll ich denn aufschlagen, Kapitän, soll ich das lesen, was ich beim Abschied mit meiner Mutter zusammen gelesen habe?" „Ja, ja, fang nur an." Da schlug Karl das 53. Kapitel des Jesaias auf und las es vor; als er aber an den fünften Vers kam, stockte er. „Kapitän," fragte er, „soll ich den Vers so lesen, wie ihn mich meine Mutter lesen lehrte?" Da las denn Karl weiter: „Aber er ist um Karl Müllers Missethat verwundet und um Karl Müllers Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß Karl Müller Frieden hätte und durch seine Wunden ist Karl Müller geheilt." Da erhob sich plötzlich der Kranke: „Halt," rief er, „das ist's ja, was ich brauche, lies den Vers noch einmal, Junge, aber setze meinen Namen statt den Deinigen." Da las Karl den Bibelvers noch einmal langsam und deutlich vor. Und als er geendet: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß Peter Jensen Frieden hätte und durch seine Wunden ist Peter Jensen geheilt," da atmete der Kranke tief auf und sprach leise vor sich hin: „Da habe ich, was ich so lange gesucht, das giebt Ruhe und Trost."

Von diesem Tage an wurde Karl Müller noch manchesmal in die Kajütte des Kapitäns gerufen, und mußte ihm aus seiner Bibel vorlesen. Immer wieder aber wollte der Sterbende, mit dem es rasch zu Ende ging, die Worte hören, „durch seine Wunden ist Peter Jensen geheilt." Mit diesem Troste auf den Lippen und im Herzen ging Peter noch in der elften Stunde in den oberen Friedenshafen ein. (Chr. Botsch.)

Die Seele des Menschen, was sie eigentlich ist und wohin sie nach dem Absterben des Leibes geht.

Weil wir laut Urteil aller Weltbegebenheiten und den Prophezeihungen Christi und seiner Apostel wohl mit Recht annehmen dürfen, daß wir bereits auf die gegenwärtige Zeit besonders die Worte 1. Joh. 2, 18 anwenden können, wo es heißt: „Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt; so sind nun viele Widerchristen worden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist." Oder wie es in Leander v. Eß Uebersetzung heißt: „Kinder, es ist die letzte Zeit, und wie ihr gehört habt, soll der Widerchrist kommen; ja, schon jetzt sind der Widerchristen viele da; wir sehen daraus, daß das letzte Zeitalter vorhanden ist." „Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns" u.s.w. V. 19. Und so macht man in jetziger Zeit auch die Erfahrung, daß manche Schriftdeutungen das bestätigen, was der Apostel Petrus in 2. Petri 3, 16 von Pauli Briefen schreibt, indem dieselben nicht mit dem Geiste im Einklang sind, durch welchen Gottes Wort eingegeben und geschrieben worden ist, nach 2. Petri 1, 19—21; denn so hörte man neulich in einem Vortrage über den Zustand des geschaffenen Menschen zeugen, daß derselbe aus drei Teilen bestehe, nämlich aus Geist, Seele und Leib, nach 1. Thess. 5, 23; und daß sowohl die Seele wie der Leib stürbe, und nur der Geist unsterblich sei; während doch Christus laut allen Uebersetzungen deutlich und unzweideutig lehrt, daß die Seele unsterblich sei und niemand dieselbe zu töten vermag, nach Matth. 10, 28.

Wir finden in Luthers Uebersetzung, mit welcher wir am meisten allgemein bekannt sind, häufig, wo derselbe das Wort „Seele" mit „Geist", was sie eigentlich auch ist, aber auch mit Odem und auch mit Leib verwechselt, was bei ungelehrten Lesern, aber auch bei manchen Gelehrten Veranlassung zu irrigen Auffassungen der Schrift giebt. Wir lesen z. B. in 5. Mose 12, 23 unter anderem: „Denn das Blut ist die Seele" u.s.w. Nirgends aber lehrt die Schrift, daß ein Tier eine Seele hat; und ist doch aber vom Blut der Tieren hier die Rede. In L. v. Eß Uebers. heißt es auf dieser Stelle: „Das Blut ist das Leben!" was ja auch ganz selbstverständlich ist. Also ein Beweis, daß Luther nicht so von dem Geiste Christi erleuchtet war, wie jene heiligen Männer, welche die Bibel ursprünglich geschrieben haben, von welchen Petrus schreibt 2. Petri 1, 19—21. Dann ferner lesen wir in 5. Mose 19, 11 unter anderem: „Und schlägt ihn seine Seele tot." Christus aber lehrt: „daß niemand die Seele töten kann." Also ein buchstäblicher Widerspruch. Hier heißt es in L. v. Eß: „Und schlägt ihn, daß er stirbt." Und ähnlich viele andere Stellen mehr. Daher ist es in gegenwärtiger Zeit, welches eine Zeit vieles Suchens und Forschens nach wahrer Erkenntnis und eines Wiederauflebens der eingeschlafenen Christenheit ist, nach Matth. 13, 25, wo es dem Feinde gelungen, so mancherlei Unkraut unter den Weizen zu säen, welches auch so mancherlei Früchte zu Tage gefördert hat. Jetzt ist die Aufgabe aller Diener des Wortes, sich die verschiedenen Bibelübersetzungen aus dem Grundtexte zu verschaffen, und dieselben miteinander zu vergleichen, um in Betreff der religiösen Ansicht ein richtiges, dem Worte Gottes zu Grunde liegendes geistliches Urteil zu überkommen und das Wort Gottes unverfälscht teilen zu können, laut 2. Kor. 4, 1—7 und 1. Tim. 4, 11—16, um sich selbst und die so ihnen hören, selig zu machen.

Die Seele ist an und für sich der eigentliche innere lebende geistliche Mensch nach Röm. 7, 22 und 2. Kor. 4, 16 und Kap. 5, 8, ohne welche der Körper nach dem Sündenfall nicht mehr leben kann, wie wir lesen 1. Mose 35, 18; 1. Kön. 19, 4; Jona 4, 3. Im Stande der Unschuld in

der ersten Schöpfung war sie das Ebenbild Gottes im Menschen, nach 1. Mose 1, 26. 27, ein in der Schöpfung des ersten Menschen ihm eingeblasener Hauch des allmächtigen Schöpfers nach 1. Mose 2, 7, welcher ein Geist ist nach Joh. 4, 24, und mit drei Kräften begabt: Verstand, Willen und Gefühl; aber durch den Sündenfall ist dem Verstand die göttliche Weisheit und dem Willen die göttliche Heiligkeit entrissen, und somit der Mensch in den traurigen Zustand versetzt worden, daß der geschaffene Leib versetzt worden, daß der geschaffene sterben und wieder Erde werden muß, wovon er geschaffen ward; die Seele aber, welche ein Geist ist aus dem unsterblichen Gott, erhält im Sterben des Leibes einen Ort zur Ruhe angewiesen, bis zur Auferstehung des Leibes am jüngsten Tage, wo derselbe dann mit ihrem auferstandenen neuen Leibe wieder vereinigt empfangen wird, nach dem der Mensch bei Leibesleben gehandelt hat, es sei gut oder böse, nach Joh. 5, 28. 29; 1. Kor. 5, 10; Joh. 11, 25. 26. Wir lesen in 1. Mose 5, 3: „Und Adam zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth; woraus wir lernen dürfen, daß die Kinder nach dem Sündenfall ebenso, wie den Leib auch die Seele von den Eltern miterben, indem die Erbsünde ihren Sitz vornehmlich in der Seele hat. Wenn also das Band zwischen Seele und Leib im Sterben zerreißt, so wird beiden dann ein Ort der Ruhe angewiesen nach Ebr. 4; je nachdem man sich bei Leibesleben dazu vorbereitet hat. Davon lesen wir in Jes. 57, 2: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern!“ Die Leiber der Verstorbenen gehen zwar alle in eine und dieselbe Grabeskammer, nicht aber so die Seelen, weshalb man oft die Frage anregen hört: „Wo bleibt dann die Seele nach dem Absterben des Leibes?“ Da wird dann gewöhnlich diese Frage mit der Geschichte des reichen Mannes und des armen Lazarus (Luk. 16) beantwortet. Diese Geschichte giebt uns zwar ein Bild von dem großen Unterschied des Aufenthalts der Gottlosen und der Gerechten nach der allgemeinen Auferstehung in jenem andern neuen Leben in jener Welt; verschweigt aber dabei dennoch den Ort des Aufenthalts der unsterblichen Seelen vom Sterbetage des Leibes bis zum jüngsten Gericht. Aber auch für diese Frage finden wir Antwort und Zeugnisse in der Schrift. Wir lesen in Offb. 6, 9—11, daß Johannes im Gesicht die Seelen derer unter dem Altar sahe, die um des Zeugnisses des Wortes Gottes willen erwürget waren, daß sie lebten, redeten und ruhten u.s.w. Und wir dürfen ungezweifelt annehmen, daß alle Seelen der Verstorbenen, welche bei ihres Leibes Leben in dem blutigen Verdienst Jesu Christi durch den Glauben in Erkenntnis ihrer Sünden Buße und Vergebung derselben gesucht und gefunden haben, jenen Seelen beigesellt werden, wie Johannes zu jenen sagen hörte, daß noch vollends dazu kommen würden ihre Mitknechte und Brüder u.s.w., welche alle dann die große Schar ausmachen werden, welche Johannes ebenfalls kommen sah, welche niemand zählen konnte“ u.s.w. Kap. 7, 9—17.

Anders aber ist es mit der Ruhe der Seelen der gottlosen Verstorbenen, während dieser Zeit bestellt. Da die Seele ein unsterblicher Geist ist, und in dem sterblichen Leben dem Geiste der Welt unverändert gedient hat, nach Eph. 2, 2 und 6, 12, so wird dieselbe nach dem Absterben des Leibes auch dorthin verwiesen, wo jene bösen Geister, die abgefallenen Engel sind, nach deren Einfluß sie gelebt haben, laut 2. Petri 2, 4 und Judä V. 6, welche mit Ketten der Finsternis mit ewigen Banden zum Gericht des großen Tages behalten werden; wo diese dann auch ruhen bis zur allgemeinen Auferstehung der Leiber am jüngsten Tage, nach Matth. 25, 31—46; Joh. 5, 28. 29; 2. Kor. 5, 10; Offb. 20, 12—15.

Wenn denn nun der Apostel in 1. Thess. 5, 23 von Geist, Seele und Leib schreibt, so redet er dort zu und von wahrhaft gläubig gewordenen Christen, welche bereits den Heiligen Geist empfangen hatten, der ihrem Geiste das Kindschaftszeugnis gab und ihr Gewissen und Gemüt dergestalt wieder geheiligt hatte, daß sie die Rechtfertigung, die Vergebung ihrer Sünden erlangt hatten. Und dieser Geist also, mit der Seele bereits vereinigt und ein Geist mit ihr geworden, müsse nun ganz samt der Seele und Leib unsträflich behalten werden auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi. Der Seele nach also ist und bleibt der Mensch mit Gott verwandt, er mag nun ein Freund von Jak. 2, 23 oder ein Feind Gottes sein. Er steht unter Gott und muß einmal durch den Glauben und einer neuen geistigen Geburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 3. 5) wieder zu einer neuen Kreatur, zu einem Mitglied des Reiches der himmlischen Geister geboren werden, wenn er seine ursprüngliche Bestimmung zum ewigen Seligsein wieder teilhaftig werden will. Denn durch den traurigen und betrübten Sündenfall ist das Ebenbild Gottes in dem Herzen eines jeden Menschen verwirkt und das Bild des Satans an dessen Stelle getreten, welcher die Menschen zum Fall gebracht, durch Betrug und Lügen nach Ephes. 2, 2, wodurch eine Feindschaft gegen Gott dem Schöpfer in der Seele entstanden, und deswegen von Seiten Gottes eine Verdammnis über ihn verhängt worden, nach Röm. 5, 18 erster Teil; was aber durch Christi Erlösungswort nach Joh. 3, 16 wieder von ihm abgewendet und durch Christum die Rechtfertigung des Lebens in der Vergebung der Sünden laut letzter Teil jenes 18. Verses über ihn gekommen ist, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Mensch diese Erlösung in dem Geiste und Sinne annimmt und sich dieselbe aneignet, wie dieselbe ihm im Evangelium von Christo selbst und von den Aposteln angeboten, angepriesen und vorgeschrieben ist, wodurch dann die dem Verstand entrissene Weisheit und dem Willen entrissene Heiligkeit der Seele wieder zuteil wird durch die Mitteilung des Heiligen Geistes und das durch den Sündenfall verwirkte Ebenbild Gottes in der Seele wieder erneuert und die Wiedervereinigung mit Gott wieder zustande gebracht wird, laut Titum 3, 5—7.

Daher ist es unverzeihlich, wenn Menschen mit ihrer Seligkeit hier in diesem sterblichen Leben so sorglos umgehen, indem sie ihren sterblichen Leib auf das sorgsamste pflegen, schmücken, versorgen und nähren, von welchen sie nicht wissen, ob er morgen noch leben und irgend etwas bedürfen wird; für das Bestehen der Seele aber so ganz unbekümmert hinleben, ganz ähnlich dem reichen Manne im Evangelium, Luk. 16, 19—31, und dem reichen Menschen, dessen Feld wohl getragen hatte. Kap. 12, 15—21. Es muß ein Kampf gekämpft werden, um die Krone des ewigen Lebens, wozu der Apostel Paulus alle Menschen ermahnt nach 1. Tim. 6, 11—16.

Alle Rundschauleser grüßend hüben und drüben mit Ebr. 13, 20—22. Verbleibe aller Wohlwünscher,

Isaak Peters,
Henderson, Neb.

Eine heilige Rechenkunst.

Was ist der Glaube? so fragte jemand und erhielt die Antwort: Glaube ist eine heilige Rechenkunst. Unter viel Mühe muß der Glaube alle vier Spezies lernen:

Zuerst addieren, indem er zu jeder Not und Verlegenheit den allmächtigen Gott hinzuaddiert, da kommt eine Summe heraus, daß das Herz ruhig wird.

Eine Hauptkunst des Glaubens ist sodann das Subtrahieren, in jeder Trübsal abziehen den morgenden Tag. Wer doch recht verstände und bei sich selbst spräche: Also nur heute noch aushalten und treu bleiben, der morgende Tag wird für das Seine sorgen!

Und wenn der Christ nur fünf Brote und zwei Fische hat, und er multipliziert sie in betendem Glauben mit dem Segen Gottes, so kommt allemal heraus: „Und sie wurden alle satt.“

Endlich muß der Glaube auch dividieren lernen. Wenn er nämlich in alles, was ihm widerfährt, hineindividiert mit der Stelle: „Eins ist not!“, so kommt unten heraus die selige Wahrheit, daß ihm alle Dinge zum Besten, nämlich zur Seligkeit dienen müssen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 16. Juli 1906. Werter Editor! Zum herzlichen Wohlwunsch und Gruß Luk. 21, 36. Werte Leser! Wenn wir heute nach den Zeigern der großen Weltuhr blicken, dann muß uns der obige Warnungsruf recht persönlich und ernst werden, denn er sagt uns: „Die Zukunft des Herrn ist nahe, und werden wird es, wie 2. Petri 3, 10 zu lesen, und wie wird es alsdann denen ergehen, die nicht würdig und bereit sind zu stehen vor des Menschen Sohn? Heute noch ist ein Tag des Heils, heute noch ist ein Tag der Gnaden, wo Hilfe und Umänderung nach Jesu Warnung geschehen kann, doch muß auch ein jeder mit sich selbst so aufrichtig umgehen, um klar sein zu wollen, was Gottes Wort und Geist zu unserer heutigen Stellung sagen, und wenn dann bei aufrichtiger Selbsterkenntnis uns eine Antwort wird, nach 1. Joh. 6—9 oder Offb. 2, 6, dann ohne Zögern zur wahren Reue und Buße zu Gott beten nach Psalm 38, 1—9; Ps. 40, 1—4. Gott sei Dank, daß dieser Weg gebahnt und vor Grundlegung der Welt für uns ersehen war (Ephes. 1, 3. 14) und wir ganz getrost und sicher sein können auf das Kommen Jesu uns zu freuen, wenn wir miteingezählt sind in Röm. 8, 1 und folgend, d. h. im 14. Vers; denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Ich danke meinem Gott dafür, daß unter heutigen Gläubigen die wirkende Kraft des Heiligen Geistes mehr verstanden und mehr anerkannt wird, denn es war zu weit abhanden gekommen nach dem Beispiel der ersten Gläubigen. Apstg. 2 und ferner. Ich bin meinem lieben Vater im Himmel sehr dankbar für die Gabe des Heiligen Geistes und finde es voll und ganz bestätigt, wie es in 1. Joh. 2, 20. 27 heißt, und dieses kann nur geschehen nach Jesu Wort, Joh. 7, 38. Wort und Geist Gottes bleiben ungetrennt.

Mein heutiges Schreiben an die „Rundschau“ war ein mir gewordener Auftrag, Bericht zu geben von einer Pilgerstation von Sonntagnachmittag, den 15. Juni. Der greise

liebe Bruder Abr. Klaassen, früher Prangenau, Rußland, ist mit seinen Lebenstagen fast bis auf den höchsten Gipfel gestiegen (Psalm 90, 10), ist aber von seinen ganz besonderen körperlichen Leiden und dadurch teils vermehrten Altersschwächen jetzt schon seit etlichen Wochen ans Krankenbett gefesselt; und wie er selbst und auch wir glauben, bald aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen wird. Es war sein herzlicher Wunsch, noch einmal mit etlichen lieben alten Geschwistern und sonderlich mit seinen lieben Kindern und bekehrten Großkindern das heilige Abendmahl zu unterhalten. Die lieben Geschwister, Peter Klaassens seine Kinder, bei denen er sein Altenheim und Pflege genießt, mit den anderen lieben Kindern und Geschwistern, waren willig dafür vorzubereiten und einzuladen, des Vaters Wunsch entsprechend auszuführen. In der Natur war es nicht so sehr einladend, weil wir anhaltend Regenwetter hatten; doch im Innern wurden wir glücklich und waren bei der Betrachtung des Wortes Gottes, was uns durch Jesu Leiden und Tod errungen ist, wozu Jes. 53 und andere Stellen der Heiligen Schrift dienten. Wir fühlten dankbar, uns noch einmal im Geiste den Leib Christi teilen und genießen zu dürfen zur Erinnerung des Leidens und Sterbens Christi und zum Zeichen der Gemeinschaft mit Christi und zum Zeichen der gläubigen Gemeinschaft untereinander. Besonders erwähnenswert ist, daß auch die lieben alten Geschwister Peter Warkentins, früher Friedensdorf, Rußland, noch anwesend waren. Der liebe Bruder ist der Körperschwäche so anheim gefallen, das heißt in Sinneskraft und Selbstberatung, daß er gänzlich der lieben Frau und Schwester zur stetigen Beobachtung braucht. Gott gebe der lieben Schwester ausdauernde Gnade und Kraft, samt dem lieben alten Bruder. Lasset uns dieselben in unserer Fürbitte bei Gott vertreten!

Nach genossenen Segensstunden in der Krankenstube, wurden alle Anwesende zum gemeinsamen Liebesmahl zu Tische geladen, welches von den lieben Kindern zubereitet war, und wir nehmen an, daß es, wie es vom lieben Bruder H. Wiebe betont wurde nach Mark. 14, 8 dienen werde, wozu Gott seine Gnade verleihen wolle. Wer weiter mit uns in Unterhaltung zu sein wünscht, dem rate ich an uns zu schreiben, und so lange ich kann, soll Erwiderung folgen. Von den lieben Geschwistern und Freunden in Texas erwarten wir Berichte nach unserem dortigen persönlichen Besuche. Melden ihnen hiermit unsere glückliche Heimkunft und rufen allen ein „Vergelt's Gott" zu für Liebesbeweise, Gastfreundschaft und Anerkennung. Besondere Dankgefühle bewegten mich in dortigen Schulhäusern an der Stätte der gemeinsamen Anbetung. Allen Beteiligten einen Zuruf: Wir wollen uns wiedersehen zur Rechten des Vaters bei Jesu; und auch meinen unvergeßlichen Freund Walzer samt der lieben Familie erwarte ich dort! Abr. Harms.

Nebraska.

Lincoln, den 15. Juli 1906. Werte „Rundschau"! Berichte allen Freunden und Lesern, daß ich und meine liebe Familie noch schön gesund sind. Mit großer Freude lesen wir die Berichte aus dem lieben Vaterland, sonderlich aus Warenburg; dort bin ich geboren und habe da 35 Jahre gewohnt. Im Jahre 1902 ging ich von zu Hause weg. Einen herzlichen Gruß an meinen alten Vater und Bruder Friedrich Brott und Familie, Ph. Bier und Chr. Schneider. Wir möchten gerne mehr Nachricht von dort haben.

In Beatrice, Neb., wohnt mein Onkel Chr. Brott, wir bitten um einen Brief. Berichte Euch in Fort Collins, Colo., die Ihr dort auf den Rübenfeldern arbeitet, wir haben schönes Wetter. Am 10. Juli hat es geregnet. Rüben und Frucht stehen gut. Der Alfalfa wird schon zum zweiten Mal geschnitten. Wohnt Heinrich Bier nicht mehr in Fresno, Cal.? Wir bitten um Nachricht.

Gruß an alle Leser,

Heinrich Brott.

Unsere Adresse ist: Lincoln, Neb., 157 W. Str.

Henderson, 19. Juli 1906. Werte „Rundschau"! Sanft entschlafen nach längerem Leiden ist Frl. Elisabeth Janzen, Tochter des David Janzen. Das Begräbnis fand Freitag, den 13. Juli vom Elternhause aus unter reger Beteiligung statt. Aelt. Peter J. Friesen hielt die Leichenrede. Die Verstorbene hat viel leiden müssen, indem sie so bei 14 Monate krank gewesen, die letzten vier Wochen ziemlich schwer. Sie war aber eine ergebene Dulderin und hat stille gelitten bis sie dem erlösenden Ruf ihres Heilandes folgen durfte. Sie brachte ihr Alter auf 31 Jahre. Der Bruder John D. Janzen, der von seiner neuen Heimat in Norddakota telegraphisch sein Kommen angekündigt, hatte irgendwo den Zug verpaßt und konnte leider beim Begräbnis nicht anwesend sein. Die Leiche wurde daher nicht beerdigt, sondern ins Grab gesetzt, um dem kommenden Bruder Gelegenheit zu geben noch einen letzten Blick auf dieselbe zu thun, worauf sie dann bestattet wurde.

Recht rasch tritt der Tod mitunter den Menschen entgegen. Frau Gerhard Fast, früher Gnadenheim, Rußland, korpulent stark, und allem Anschein nach schön gesund, ist vorgestern plötzlich verschieden. Da es geregnet und sonst nichts zu beginnen war, wollten die Eltern ihre Kinder Klaas Wiensen besuchen, blieben aber, wie das zuweilen so trifft, statt dessen, bei Gerhard Töwsen. Dort zeigte Frau Fast keine Zeichen eines Unwohlseins, hatte noch, wie es ihre Gewohnheit wohl gewesen sein mag, ein Mittagschläfchen genossen. Später dann, nach gemeinschaftlichem Vesper, begaben sie sich auf den Heimweg. Nicht ganz zwei Meilen von ihrem Hause that Frau Fast, die allein auf dem hinteren Sitz im Federwagen Platz genommen, einen Schreck- oder Schmerzensruf und sank sofort um. Der Gatte that sogleich alles nur Mögliche, aber der sofort gerufene Arzt konstatierte Tod durch Herzschlag. Das Begräbnis ist für nächsten Sonntag, den 22. Juli, anberaumt. Die Leiche ist einbalsamiert worden um den fünf Söhnen in Oklahoma damit bequeme Zeit zu geben, bei der Beerdigung derselben zugegen sein zu können.

Dies besonders zur Nachricht den rußländischen Verwandten der Verstorbenen, wie Bruder Adam Ratzlaff und Familie u.s.w., und David Block, Alexanderwohl. Adam Ratzlaff, Jr., ist hiermit bestens gegrüßt von seinem alten Kamerad.

Später.—Den in anderen Orten wohnenden Freunden und Verwandten der Frau Gerhard Fast, früher Gnadenheim, Rußland, hiermit zur Nachricht, daß gestern, Sonntag, den 22. Juli 1906 das Begräbnis derselben unter großer Beteiligung stattgefunden. Wie schon vorher berichtet, war sie Mittwoch auf der Heimfahrt von einem Besuche, etliche Meilen von ihrem Hause auf dem „Buggy" vom Herzschlag tot zusammen gesunken. Das Begängnis wurde in dem geräumigen Versammlungshause der M. Br.-Gem. abgehalten. Es war fast 3 Uhr, ehe der Leichenzug bei der Kirche anlangte, da die Ankunft zweier Söhne von Oklahoma noch erwartet wurde. Die Versammlung wurde eröffnet mit Gesang vom Chor und zwar mit dem zu Herzen gehenden Liede No. 94 in „Palme" No. 2: „Triff die Mutter." Dann ließ Prediger Joh. Abrahams die Versammlung Vers 1, 2 und 5 von Lied No. 171 „Evang.-Lieder" singen, und betete; las dann 5. Mose 31, 6 und hielt eine Ansprache über den letzten Teil des Verses: „Der Herr, dein Gott, wird selbst mit Dir wandeln und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen." Dann sang der Chor Lied No. 155 in „Liederperle": „Droben in Eden." Hierauf trat Br. Wiens auf, um die Leichenrede zu halten. Er sagte zunächst aus der „Glaubensstimme" das Lied vor: „Christus, der ist mein Leben" u.s.w., las dann Phil. 1, 21 und machte viele treffende Bemerkungen und Nutzanwendungen. Dann folgten einige ernste Gebete. Hierauf sang ein Quartett, bestehend aus den Brüdern Joh. Abrahams, P. Hiebert, C. J. Kliewer und Joh. Ediger beim Sarge das Lieblingslied der verstorbenen Schwester, No. 176 in „Palme" No. 3: „Näher daheim." Dann wurde allen Anwesenden Gelegenheit gegeben, noch einen letzten Blick auf die Tote zu werfen, worauf die Leiche zum Grabe gebracht wurde. Es war ein nicht oft vorkommendes Ereignis, zu sehen, daß sechs so große, starke Söhne der Mutter den letzten Dienst erzeigen, und sie eigenhändig zu ihrer letzten Ruhestätte tragen und sanft ins Grab senken. Der Chor sang am Grabe Lied No. 114 in „Palme" No. 2: „Was hier getrennt," dann las Prediger Joh. Kliewer 1. Thess. 4, 13, machte einige Bemerkungen und betete. Der Chor sang noch Lied No. 74 aus „Palme" No. 2: „Vor dem Thron" u.s.w., nach welchem man sich auf dem Heimwege begab. Die Leiche wurde noch nicht beerdigt, das Grab nur zugedeckt, um den kommenden zwei Söhnen den letzten Anblick der Mutter zu gewähren. Auf den Sargdeckel hatte jemand, bezugnehmend auf den so plötzlichen Tod, den Spruch angeheftet: „Siehe, ich komme als ein Dieb in der Nacht" u.s.w., welches von jedermann stets beachtet werden sollte. Die Verstorbene war eine geborene Anna Ratzlaff, geboren den 20. Juni 1844. Auf ihren Glauben getauft am 13. November 1876. In die Ehe getreten mit ihrem nun hinterlassenen Gatten Gerhard Fast, am 8. März 1864, somit in der Ehe gelebt 42 J., 4 M., 10 T. Mutter ist sie geworden über 14 Kinder, wovon vier gestorben. Großmutter geworden über 14 Kinder, wovon eins gestorben. Sie starb, wie schon gesagt, plötzlich um 3 Uhr 30 Min. nachmittags am 18. Juli 1906, hat also ein Alter erreicht von 62 Jahren und 28 Tagen. Der Bruder der Verstorbenen, Bernhard Ratzlaff, war mit mehreren seiner erwachsenen Kinder von Jansen auch zum Begräbnis gekommen. Wie ich eben höre, ist nur einer der zwei abwesenden Söhne von Oklahoma Sonntagsabends angekommen und zwar Heinrich, der älteste Isaak, war durch Krankheit am Kommen gehindert. Heute hat sich die Familie, andere Verwandte und Freunde, noch einmal um den Sarg versammelt, nach Gebet und die letzten Blicke auf die Tote den Grabhügel über dieselbe aufgeworfen. Schwester Fast war, was ja die Hauptsache ist, bereit zu gehen und

hat oft die Vermutung ausgesprochen, daß der Herr sie plötzlich nehmen werde. Sie hatte manches daraufhin geordnet. Korr.

California.

Reedley, den 16. Juli 1906. Werter Editor! Zufälligerweise bekamen wir hier bei Reedley zu hören, daß die Evangelischen Brüder von Fresno bei Sanger am 1. Juli ein Liebesmahl haben wollten, und somit machten wir uns bereit und fuhren am benannten Tage sehr frühe dorthin — es ist etwa 18 Meilen von Reedley entfernt — um einmal ein Fest unter den uns bekannten Brüdern beizuwohnen. Es fuhr sich recht schön und angenehm in so früher Morgenstunde und waren auch schon 7 Uhr 45 Min. am Orte. Aber wie getäuscht waren wir, als der liebe Bruder Weltz uns sagte, daß das Fest erst am 4. Juli sein würde! Nach kurzem Besprechen versprachen sie uns am besagten Tage vom Bahnhofe abzuholen. Wir fuhren zurück bis Sanger und spannten im Leihstall aus und gingen zum Gottesdienst in eine Baptistenkirche und nachmittags fuhren wir heim, weil wir auf jedem „Carriage" vier Personen waren und längs des Weges so viel zu sehen war, machte sich die Reise sehr schön. Am 4. Juli 7 Uhr 40 Min. morgens, fuhren wir wieder, aber nur unserer drei, Br. Harms, Br. Aron Neufeld und ich, nun aber per Bahn; wo das Fest abgehalten wurde, war drei Meilen von Sanger und wir wurden schön von Br. Weltz dorthin abgeholt und waren früh genug da zum Anfang; wurden auch freundlich und brüderlich begrüßt und aufgenommen, darauf wurde auch gleich mit dem Gottesdienst angefangen. Geleitet wurde die Versammlung von dem Vorsteher Br. R. Schmidt, durch Vorsagen eines Liedes, darauf er einen Abschnitt der H. Schrift las und ein ernstes Gebet sprach. Dann folgte Gesang und Betstunde, woran sich alle recht lebhaft beteiligten. Darauf wurde Prediger Hölzer von Fresno aufgefordert eine Ansprache zu halten. Er nahm die Texteswort aus 1. Joh. 4, 17—19, machte besonders gute Bemerkungen über die völlige Liebe ohne Furcht und die Freudigkeit am Tage des Gerichts, was auch gleich seine guten Folgen hatte, daß recht viele und ernste Gebete zum lieben Heiland aufstiegen. Zur Abwechslung wurden noch mehrere schöne Lieder gesungen, dann wurde Schluß gemacht und zum Mittagsmahl eingeladen, welches schön und in bester Ordnung genossen wurde. Nach Verlauf der zwei Stunden, die zum Essen gegeben wurden, wurde wieder mit dem Gottesdienst angefangen, von 2 Uhr bis 4 Uhr sprachen sich mehrere Brüder aus über Gottes Wort und von 4 bis 6 Uhr wurde nochmals gespeist, und andere, die nicht gleich zur Tafel konnten, sangen, auch wurde noch manches Gebet von Herzen empor zum Throne Gottes geschickt.

Nun war unsere Zeit auch abgelaufen, daß wir wieder heim mußten und wir nahmen Abschied im Namen des Herrn und die Geschwister begleiteten uns noch mit einem schönen Abschiedslied. Br. Weltz und noch ein Bruder fuhren uns nach Sanger zum Bahnhof, wo wir dann bald einsteigen konnten und in einer Stunde unsere Heimat erreichten, mit all den Segnungen, die wir von dort mitgenommen hatten.

Unsere Bitte und Fürbitte soll ferner auch für die Kinder Gottes, mit denen wir an dem Festtage bekannt wurden, zum himmlischen Vater emporsteigen. Jesus, unser Heiland, segne sie zum ewigen Leben, ist mein Wunsch. D. T. Enns.

Anm. Danke Dir, Br. Enns, für diesen Bericht. Warum nicht ab und zu für die „Rundschau" schreiben? Bitte. Gruß. — Ed.

Süddakota.

Rockport, den 15. Juli 1906. Werter Editor! Es diene unseren werten Freunden und sonderlich unserer lieben Tante Elisabeth Martens, geb. Knelsen, zur Nachricht, daß wir endlich von Euch ein Lebenszeichen erhalten haben. Ausgangs Mai kam mein lieber Vater zu uns auf Besuch und überreichte mir No. 18 der „Rundschau" und wir lasen dann rasch die wenigen Zeilen und haben daraus ersehen, daß ihr noch am Leben seid und daß Tante Elisabeth ihr Augenlicht beinahe verloren hat; und sie Freunde nur an der Stimme erkennen kann. Daß sie bei ihren Kindern in den Keller fiel und sich den Arm brach, thut uns leid. Ein Sprichwort sagt: „Je größer Kreuz je näher Himmel", aber nur denen, die das Kreuz recht anwenden. Ein Dichter sagt:

Drum schickt dir Gott die Trübsal her,
Damit euer Fleisch gezüchtigt werd',
Zur ew'gen Freud' erhalten.

Der Herr läßt uns sagen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Wenn wir das vom Herrn geschickte Kreuz geduldig tragen, wird er uns zur Zeit der Not helfen.

Durch diese Nachricht habt Ihr uns sehr erfreut. Wir wollen auf Euren Wunsch noch von allen Freunden berichten. Eure Porträts haben wir im Jahre 1887 richtig erhalten. Tante Knelsen ist vor drei Jahren gestorben, der Onkel lebt noch. Er hat drei Kinder, zwei sind verheiratet, der jüngste ist 15 Jahre alt. Abr. Knelsen ist vor 15 Jahren gestorben. Tante Anna Knelsen starb vor 28 Jahren und später ihr Sohn Enoch. Pred. David Waldner lebt noch; er ist vor einigen Jahren mit seinen Kindern nach Canada gezogen. Joh. Wurz, unser Vater, lebt noch. Wir, seine Kinder von seiner ersten Frau, sind alle verheiratet, nur unsere jüngste Schwester nicht. Bei unseren Hochzeiten hat es an unseres Vaters Segen nicht gefehlt. Michael Wurz und seine Frau sind auch schon gestorben. Ihre Kinder Michael Wurz sind vor vor 23 Jahren gestorben. Susanna, Ihre Schwester, vor 14 Jahren; Anna, Ihre Schwester vor drei Jahren. Die anderen sind noch am Leben.

Ihr seht also, daß der Tod auch in Amerika sein Recht fordert und einer folgt dem andern. Näheres will ich Euch brieflich mitteilen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, den Editor und alle Leser,

Johann Wurz, Jr.

Unsere Adresse ist: Alexandria, Rockport, South Dakota, U. S., A.

Oklahoma.

Gotebo, den 10. Juli 1906. Werte „Rundschau"! Es ist hier jetzt eine arbeitsreiche Zeit, aber da es heute schon reichlich geregnet hat, und die Aussicht ist, daß es noch lange anhalten kann, so will ich versuchen etwas für die „Rundschau" zu schreiben.

Am vorigen Sonntag war hier zum letzten Mal Katechismusunterricht und sind sechs junge Leute, die sich zur Taufe vorbereiten und sollen sie auch bald getauft werden. Es wird dieses das erste Tauffest hier in unserer Gemeinde sein, seitdem unser lieber Prediger J. J. Kliewer in das Aeltestenamt eingeführt wurde. Am ersten Pfingsttag vollzog er schon eine Taufhandlung in der Ebenezer-Gemeinde. Der treue Gott wolle die jungen Seelen allezeit durch seines Geistes Kraft ziehen und zubereiten als gute Kämpfer für ihr Seelenheil und die Reichssache des Herrn; sein Werk geht ungehindert von Sieg zu Sieg und werden noch immer Seelen gerettet und der Gemeinde zugethan.

Sonntag, den 1. Juli, hatten wir unser Sonntagsschulfest mit den Kindern im Freien unter schattigen Bäumen bei schönem Wetter. Es wurde das Jugendverein-Missionsprogramm verhandelt und von den Kindern und einigen Erwachsenen passende Stücke und Gedichte aufgesagt und reichlich Lieder gesungen. Aeltester J. J. Kliewer leitete die Feier. Nach Schluß war noch eine Freistunde zu gemütlicher Unterhaltung und verschiedener Spiele der Kinder. Die Missionskollekte wurde diesen Sonntag nach Schluß der Sonntagsschule gehoben und ergab etwas über $10.00.

Die Ernte fällt sehr verschieden aus, Weizen 8 bis 22 Bu. per Acres, das Gewicht von 55 bis 62 Pf.; der Preis war anfänglich von drei bis fünf Cents höher jetzt mit dem Gewicht gleich. Hafer giebt es von 30 bis 60 Bu. vom Acre; Preis 25 Cts. per Bu. Es ist nur wenig gedroschen, weil so wenig Maschinen sind und wir auch oft Regen bekommen. Nur wenige Farmer haben ihr Getreide zusammengefahren, da sie lieber gleich dreschen wollen, viele arbeiten bei der Dreschmaschine.

Die Oel und Gas Kompanien bohren noch fleißig, finden aber meistens nur Gas, so haben sie auch ganz nahe an der Stadt zwei gute Gasbrunnen bekommen und wird auch schon eine Ziegelei gebaut, die wollen das Gas als Triebkraft benutzen.

Einen Gruß an den lieben Editor und alle Leser, C. C. Voth.

Orienta, den 16. Juli 1906. Werter Editor! Vieles hat sich in der langen Zeit meines Schweigens zugetragen, das zu berichten zu alt ist, doch will ich versuchen, dasjenige zu berichten, das nicht zu schnell alt wird. Gegenwärtig sind die Dreschmaschinen im vollsten Gange, um das Getreide aus dem Stroh zu bringen. Die Erträge sind verschieden, von dem was ich gehört habe, zu schließen, von 13—20 Bu. Weizen vom Acre; Hafer 25—50 Bu. vom Acre. Preise schwanken von 50—58 Cents. Viel Weizen wird zu feucht verkauft und leiden die Preise darunter. Seit dem 1. Juli sind zwei Passagierzüge auf der K. C. M. & O. Bahn eingerichtet, die sich in Orienta mittags begegnen sollen. Man flüstert sich noch andere Dinge in Bezug dieser Bahn und unseres Städtchens zu — doch schweigen wir noch lieber.

Der Landhandel scheint wieder mehr aufzuleben. So hat Br. H. H. Bartel sein Viertel Schulland an Br. J. Bergthold, Nord Enid, verkauft für $1450.00. Bergtholds sind schon im Herüberschaffen ihrer Siebensachen begriffen. Bartels haben Land in Beaver Co., Okla.

G. Knak und J. Selesky haben Land getauscht. Selesky giebt Knak 80 Acres von seinem südlichen Viertel, südöstlich von Fairview, für K's Farm, nordwestlich von der Stadt und noch $2000 dazu. Seleskys Kinder, J. J. Heinrichs, N. Enid, werden diese Farm beziehen, kommen dann nahe zum Versammlungshaus der M. Br.-Gem. Diese Gemeinde verliert in Br. Knak ihren alten beliebten Diakon; doch kommen sie dann nahe zu ihren Kindern Abr. Neufelds.

P. F. Dürksen, N. Enid, der schon

seit einiger Zeit in der Bank of Fairview arbeitet, ist daran, seine Familie von N. Enid herzuholen. Heißen diese drei neuen Familien hiermit willkommen in unserer Mitte.

Schwester J. Janzen liegt schwer krank darnieder und wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. Wir laden den Editor herzlich ein, wenn er im Herbst westlich kommt, uns auch zu besuchen. C. C. Grunau.

Anm. Danke, will mir's merken. —Ed.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 18. Juli 1906. Werte „Rundschau"! Höchstwahrscheinlich wird es wohl an der Zeit sein, einen Bericht von hier einzureichen, denn ich glaube, die lieben Leser werden schon ausgeschaut haben, ob nicht wieder ein Bericht von mir in der „Rundschau" zu lesen wäre. Womit werde ich mich denn entschuldigen? Nicht Weib genommen, nicht Ochsen gekauft, nicht Acker gekauft — nichts von diesem, auch nicht bei Humboldt Land gekauft, und doch lange ausgeblieben mit Schreiben. Ich hatte mir vorgenommen, gleich nachdem ich vom Westen heim kam, zu schreiben, aber immer wollte es nicht werden. Wenn es nicht zu weit zurück gegriffen ist, will ich noch von meiner Landbesichtigungsreise nach dem Westen etwas schreiben, hat mir denn schon einer und der andere von hier etwas angestoßen und gesagt: Ich dachte wir würden einmal von Dir etwas über Deine Reise und Deiner Ansicht über die Mennonitenansiedlung bei Quill Lake lesen dürfen, aber immer vergebens. So will ich denn etwas darüber schreiben.

Ich bin der Ansicht, daß es dort ebenso wie hier und auf anderen Plätzen eine Licht- und Schattenseite giebt, alles Gute ist nicht auf einer Stelle und alles Schlechte auch nicht. Was mir am meisten gefiel war das nahrhafte Gras, welches das fette Vieh und die viele Milch bestätigt, die die Kühe geben. Das Land ist verschieden, es giebt dort recht gute Viertel, die wohl ganz aufzubrechen sind, aber auch solche, die nur meistens zu Heu und Weide zu brauchen sind. Wald und Gesträuch ist dort bei unsern Mennonitenbrüdern nur ganz wenig, meistens offene Prairie, weiter nach Humboldt ist mehr Gesträuch und Wald. Was mir denn auf der anderen Seite ins Auge fiel, war dieses, erstens giebt es dort auch noch Stellen, wo ziemlich viel Steine sind, nicht sehr große, aber genügend, um die Pflugscharen stumpf zu machen, wenn es hier auch mitunter übertrieben wird, daß sich Leute ihr Getreide mit den vielen Steinen umzäunen können, so habe ich es nicht gefunden. Zweitens gefiel es mir auch nicht, daß das Land dort auf vielen Plätzen so hügelig war. Sie sagten mir zum Trost, daß es durch Pflügen und Eggen mit der Zeit eben werden wird, aber wann? Drittens gab es dort auch Plätze — besonders wurde ich es an einem kleinen Fluß gewahr — daß dort auch ziemlich Alkalei (Salpeterland) ist. Und dann noch eins, welches noch das Wichtigste für mich war, daß sie dort durchweg nicht gutes Wasser haben, in einigen Brunnen war das Wasser sehr bitter und nach meiner Ansicht nur schlecht für das Vieh taugt. In einigen Seen soll das Wasser auch bitter und schlecht sein. Das ist, was ich dort gehört und gesehen habe; übrigens halte ich es dafür, daß solche Leute gut gethan haben, die bis dahin nicht ihr eigenes Land gehabt haben, und sich dort ein Viertel Land für $10.00 verschrieben haben, anstatt irgendwo teures Land gekauft und sich somit in Schulden gesteckt zu haben. Was aus unserem Hinziehen werden wird, wird die Zeit lehren. Erstens ist dort in der Umgegend bei unseren Deutschen nicht mehr Land zu verschreiben, wenn aber, dann ist nur hin und wieder ein Viertel zu „känzeln", und dasselbe ist nur ein Ueberbleibsel.

Zu kaufen wären wohl noch gute Viertel, aber unter $12.00 per Acre ist schon keines zu haben; sie zahlen auch schon bis $15.00 per Acre, und dann kommt eine Farm, wenn sie erst bebaut wird, etwas hoch zu stehen, bei $4000.00. Wenn mancher dann recht teuer könnte verkaufen, aber dasselbe ist für uns eben nicht in Aussicht. Also sieht unser Hinziehen noch dunkel an, haben hier ja auch noch immer unser Fortkommen. Gegenwärtig schönes Getreide. Es sieht hier in unserer Umgegend alles vielversprechend aus. Die Heuernte ist vor der Thüre, es werden wohl noch einige in den nächsten Tagen damit beginnen.

Mir wurde heute erzählt, daß ein gewisser Unruh bei Schönfeld heute morgen gestorben ist, welcher schon lange leidend und zuletzt ganz abgezehrt war. Er hinterläßt seine betrübte Gattin mit neun Kindern in dürftigen Verhältnissen. David Friesen, Grünfeld, ist auch noch krank und leidend, außer seinem Bruchleiden hat sich auch noch mehr oder weniger die Nierenkrankheit hinzugesellt, welches sein Aufkommen fraglich macht; doch bei Gott ist alles möglich, so auch hier.

Aelteste Abraham Friesen und Gattin, Nebraska, weilen zur Zeit hier bei ihren Freunden und Glaubensgeschwistern. Er predigte vorigen Sonntagnachmittag im Steinbacher Schulhaus. Vormittags wurden neun Personen vom hiesigen Aeltesten Peter Dück durch die Taufe in die Gemeinde einverleibt. Um den lieben Leser nicht zu ermüden, will ich kurz abbrechen und mit meiner Korrespondenz schließen.

Grüßend, Heinr. Rempel.

Altona, den 19. Juli 1906. Werter Editor! Bezüglich der Anfrage eines Bruders aus Langham, Saskatchewan, ob es dem Worte Gottes gemäß ist, daß man sein Getreide in der sogenannten Hagelversicherung einschreiben läßt und, weil viele diese Frage erwägen, möchte ich einige Worte darüber sagen.

Es ist unzweifelhaft dem Worte gemäß, wenn Leute sich gegenseitig unterstützen und weil Gott ein Gott der Ordnung ist, ist es auch dem Worte Gottes gemäß, wenn man auch hierin etwas Ordnung zu halten und etwas System hinein zu bringen versucht. Es kann einen Farmer kaum ein empfindlicherer Schlag treffen, als wenn ihm seine ganze Ernte, die zu den besten Hoffnungen berechtigte, in wenigen Minuten durch Hagel vernichtet wird, selbst wenn ihm seine Gebäude abbrennen würden, in vielen Fällen der Verlust nicht so groß sein als wenn ihm die Ernte verhagelt. Die Gebäude und sonstigen Sachen haben die meisten gegen Feuer versichert, die wachsende Saat aber braucht man gegen Feuer nicht zu versichern, es ist eben keine Gefahr vorhanden, daß das Feuer dieselbe beschädigen kann, aber der Hagel kann dieselbe ebenso total vernichten, wie das Feuer manches Gebäude und sonstige Habe. Selbst das Getreide, wenn man es erst im Speicher hat, läßt man versichern gegen Feuer, warum sollte man es nicht ebenso mit ruhigem Gewissen, so lange es auf dem Felde und in Gefahr steht, zu verhageln, gegen Hagel versichern? Wenn auch solche Versicherung, auch die beste nicht, einen solchen Verlust annähernd deckt, so ist man doch nicht gleich auf das Mitleid anderer angewiesen, sondern man kann sich mit dem Gelde, das man aus der Kasse erhält, selbst weiter helfen. Das ist ein Punkt, warum man sich sollte versichern lassen und zwar der weniger gute, aber doch derjenige, der am liebsten zuerst ins Auge gefaßt wird, weshalb ich denselben denn auch zuerst erwähnt habe. Die zweite und bessere Seite einer Hagelversicherung ist mehr dem Worte und Geiste Gottes gemäß, oder ist es nicht schön und dem Worte Gottes gemäß wenn eine Gesellschaft von Brüdern — es brauchen nicht ausschließlich Mennoniten zu sein, noch ehe irgend jemand die Gefahr des Verhagelns droht, sich gegenseitig verpflichten, falls einem von ihnen das Unglück trifft und ihm seine Saat durch Hagel vernichtet wird, alle daran teilzunehmen und so dem Betroffenen sein Unglück in der That tragen helfen?

Von dieser Seite betrachtet, ist Hagelversicherung ganz in der Ordnung und auch nicht schriftwidrig.

Es könnte noch vieles über dieses Thema gesagt werden, aber um nicht langweilig zu werden, will ich abbrechen, ich habe zwar nicht aus Gottes Wort bewiesen, daß Hagelversicherung dem Worte Gottes gemäß ist, es war dies auch nicht meine Absicht, ich wollte nur einige Andeutungen vom christlichen Standpunkt aus darüber machen und das Weitere andern Brüdern überlassen, falls jemand darüber schreiben will.

Herzlichen Gruß an den Editor und Leser von Peter P. Epp.

Altona, den 18. Juli 1906. Werter Editor! Will versuchen wieder etwas für die liebe „Rundschau" zu schreiben. Besonders Wichtiges kann ich nicht berichten. Doch will ich versuchen, ob ich Abram Hiebert, bei Saskatoon, Sask., ein Lebenszeichen geben kann. Hatte schon einen Brief abgeschickt, habe selbigen neulich wieder erhalten, folglich wird die Adresse nicht richtig gewesen sein. Wenn ich recht bin, wohnt er nahe bei Hieberts, Onkel Schmor, welcher wohl auch die liebe „Rundschau" liest, wie ich gehört habe. Bitte, Onkel Schmor, wenn Sie dieses lesen, es auch Hieberts zu lesen zu geben, wofür ich im Voraus danke. (Onkel Schmors Adresse ist Hague. —Ed.) Auch bitte ich D. R. Dyck um ein Lebenszeichen. Hoffe, daß Sie meine vorige Korrespondenz werden gelesen haben.

Diese Woche sollen wir noch Predigerbesuch erhalten, wenn ich recht bin, ist es Quiring und Epp; selbige werden uns hier mit dem Worte dienen.

Neulich wurde hier bei der Schule ein Stall gebaut. Da der Garten ziemlich viel Bäume hat und es auch während der Bauzeit sehr warm war, so wurde der Stall im Garten gebaut, um vor der heißen Sonne etwas Schutz zu haben. Als der Stall fertig war wurde er an Ort und Stelle gebracht.

Unser Lehrer für nächstes Jahr ist P. H. Giesbrecht. Hoffentlich wird er bald unser Nachbar sein.

P. P. Kehler.

Kilometerfresser.

Engländer: „Mein Automobil ist von 54 „horse-powers". Ich habe gleich von Anfang genommen der vierte Geschwindigkeit und haben in der ersten Stunde eine Strecke von 63 englische Meilen. — Berliner: „Wissen Sie, auf englische Meilen verstehe ich mich nicht; lügen Sie mir das auf Kilometer um!"

Die sechste Seite

der „Rundschau" steht unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Bericht der 12. Lehrerkonferenz,

abgehalten am 4. Juni 1906 in der Ebenezer Kirche bei Henderson, Nebraska.

Der Einladung zufolge waren Pred. Joh. Abrahams und Aelt. Isaak Peters, beide von hier, am Vorabend erschienen, um Vorträge über Schule und Erziehung zu halten, welches sie auch in recht väterlicher Weise ausführten. Es war uns ein hoher Genuß sie anzuhören.

Der erste Redner hielt eine recht lehrreiche und interessante Ansprache, anlehnend an Phil. 4, 8, und betonte besonders, daß der Erzieher den Gegenstand, den er zu erziehen hat, kennen muß, um ihn richtig zu erziehen, Leib, Seele und Geist sollen in einem gleichen Verhältnis erzogen werden. Der Hauptzweck der Erziehung der Menschen ist für den Himmel; sie sollte schon in frühester Jugend begonnen werden. — Der zweite Redner hob folgendes besonders hervor, anlehnend an 1. Kor. 3, 15; Jes. 45, 11: Für Christum und als Christen zu erziehen. Der Geist sollte besonders erzogen werden. Wir sollen nicht bloß lehren, sondern auch erziehen. Die Pflege des Geistes und die Ausbildung des Charakters sollen schon früh beginnen. Die angeborene Tugend sollte nicht in der Gegenwart des Kindes gerühmt werden. Jesu Eltern wurden als Vorbild dargestellt.

Die Konferenz wurde am folgenden Tag um 1 Uhr 30 Min. nachmittags von Pred. P. P. Epp, anlehnend an Gal. 5, 13 und Gebet eröffnet.

Da der Schreiber abwesend war, wurde J. J. Friesen für diese Sitzung als Schreiber erwählt.

Die Einteilung der Zeit wurde dem Vorsitzer überlassen. Der Vorsitzer ernannte zum Beschlußkomitee Lehrer J. S. Regier und J. J. Peters. Hierauf schritt man zur Ausführung des Programms.

Die Aufrufung der Glieder ergab, daß acht anwesend waren. Der letzte Bericht wurde vorgelesen und gutgeheißen. Zeiteinteilung: 25 Minuten für jedes Thema, 10 Minuten für freie Besprechung.—Chorgesang vom Henderson Chor.

1. Thema: „Warum deutsche Schule halten?" von H. H. Epp. — 1. Daß wir mit Vater und Mutter sprechen können; 2. Weil die deutsche Sprache eine der schönsten und wortreichsten Sprachen der Welt ist. Sie übertrifft die englische Sprache an Schönheit, Wortreichtum und Deutlichkeit; 3. Wenn man seine Muttersprache fahren läßt, dann geht auch ein Stück von der Religion weg. — Die Besprechung ergab etwa folgendes: Wir halten deutsche Schule: 1. Weil wir deutsch sind; 2. Weil wir deutsche Sitten behalten wollen; 3. Die deutsche Sprache ist die Grenze zwischen den Deutschen und den Englischen, und wenn sie weggewischt wird, so ist die Gefahr der Mischung vorhanden.

2. Thema: „Die Ordnung in der Schule": a) Wie ist sie zu handhaben? von H. D. Epp; b) Wie viel können die Eltern dazu beitragen? von Jakob Epp. — 1. Sehr viel hängt hier ab vom rechten Anfang. 2. Der Lehrer soll selber alles ordnungsmäßig thun, denn das Beispiel des Lehrers ist wirksam. 3. Der Lehrer sollte gut vorbereitet sein für die tägliche Arbeit. 4. Jeder Schüler sollte genug Arbeit haben, dann aber auch verlangen, daß er sie thut. 5. Was der Lehrer sagt, das sollte er auch halten. 6. Drohungen sollten vermieden werden.

Da der zweite Referent nicht zugegen war, wurde der zweite Teil dieses Themas zur freien Besprechung übergeben. Folgende Gedanken wurden ausgesprochen: 1. Eltern und Lehrer sollten miteinander bekannt werden. 2. Die Ordnung sollte daheim gepflegt werden. 3. Die Eltern sollten die Schule von Zeit zu Zeit besuchen. 4. Der Lehrer hat ein Recht von den Eltern Unterstützung zu bekommen. 5. Es ist keine Methode, die für alle Kinder paßt, denn die Anlage der Kinder ist sehr verschieden. — Chorgesang vom Henderson Chor.

3. Thema: Die Behandlung des unartigen Knaben, von J. J. Friesen. Seine Gedanken waren etwa folgende: 1. Mache Dich bekannt mit dem Knaben. 2. Interessiere Dich gründlich für den Knaben. 3. Freundliche Behandlung. (Der Aufsatz wird später im Druck erscheinen.) — Allgemeiner Gesang von der Versammlung.

4. Thema: „Was kann und sollte ein Lehrer für die erwachsene Jugend thun?" von J. S. Regier. Er erlaubte sich das Wörtchen Eltern anstatt Lehrer zu gebrauchen. Er betonte etwa folgendes: 1. Eine zweckentsprechende Anstalt. 2. Einen zweckentsprechenden Lehrer. 3. Unterstützung der Anstalt. 4. „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." Die Eltern sollten sich für die Kinder interessieren durch ihre Zusprechung.

Der Lehrer: 1. Erwecke das Schulinteresse. 2. Gewinne das Vertrauen der Jugend. 3. Gieb ihnen zu verstehen, daß Du sie liebst. 4. Mache einen Unterschied zwischen den Kleinen und den Erwachsenen. — Besprechung: 1. Rat geben. 2. Sei ein Vorbild. 3. Wir sollen alle zusammen lehren. — Schluß und Gebet von J. P. Epp.

Nach dem Schluß dieser Sitzung schritt man gleich zur Geschäftsversammlung.

1. Beschlossen, die nächste Konferenz bei Jansen, Neb., abzuhalten, und wenn möglich zwischen Weihnachten und Neujahr.

Das Resultat der Wahl ist wie folgt: H. H. Wiebe, Vorsitzer; J. C. Wall, stellvertr. Vorf.; J. W. Fast, Schreiber; J. J. Peters, koresp. Schreiber. Programmkomitee: F. G. Pankratz, D. T. Thiessen, Peter Jansen. F. G. Pankratz, Schatzmeister.

Pet. Böhr und Jakob Buller wurden durch Vorschlag als Mitglieder in den Verein aufgenommen.

Abendsitzung.

Allgemeiner Gesang. — Gebet von C. M. Wall. — Chorgesang vom Ebenezer Chor.

5. Thema: a) Was kann und sollte ein Ex-Lehrer für die Schule thun? Von J. J. Peters; b) Für unsere Konferenz? Von Isaak Döll. — A. gab etwa folgende Gedanken: 1. Mit Wort und That die Schule unterstützen. 2. Wenn der Lehrer durchgehechelt wird, so kann er bei solcher Gelegenheit den unerfahrenen Eltern manchen Punkt erklären, wo sie wohl kaum einen Begriff davon haben. 3. Durch den Besuch der Lehrerkonferenzen und daß er die Schule ab und zu besucht.

b) Da dieser Referent nicht anwesend war, wurde dieser Teil zur freien Besprechung vorgenommen. Die Besprechung ergab folgendes: 1. Ein gutes Wort für die Konferenz einzulegen. 2. Der Konferenz beizuwohnen. Für die Konferenz arbeiten und ihr Mut einflößen. 3. Er kann tüchtig mithelfen.

Beschlossen, daß die Lehrerkonferenz den Wert der Mithilfe der Ex-Lehrer erkennt und wünscht, daß alle, wie einige es thun, die Konferenzarbeit tüchtig unterstützen möchten.

6. Thema: „Der Gesang in der Schule. In welchem Verhältnis steht der Gesang in der Schule zu dem Gemeindegesang?" Von J. C. Wall.— Der Referent gab etwa folgende Gedanken: 1. Die Schule ist die Vorbereitungsstätte fürs Leben, somit auch für den Gesang; 2. Der Gesang ist notwendig, um Ordnung und Frische in der Schule zu erhalten. 3. Nach Hören und nach Noten zu üben. Die Schule hat dafür zu sorgen, das Interesse zu fördern. 4. Das Verlangen, all die Lieder zu singen, die in den Gemeinden gesungen werden, ist zu viel. 5. Einige Kernlieder zu lernen. 6. Das tüchtige Ueben in der Schule hebt den Gesang in den Gemeinden. 7. Ein solches Buch sollten wir brauchen, das nicht auf Vierschoß stößt.

Beschlüsse.

1. Beschlossen, dem lieben Vater im Himmel zu danken für die schönen Vorrechte, die wir haben, indem der Lehrer aller Lehrer uns gewürdigt hat an dem Werke der Erziehung, der Jugend teilzunehmen und zu diesem Zwecke solche Konferenzen wie diese abzuhalten.

2. Der Gemeinde hierselbst für die Benutzung des Bethauses zu danken.

3. Onkel Isaak Peters und Joh. Abrahams zu danken für ihre lehrreichen Vorträge, die sie uns hielten.

4. Der Versammlung zu danken für Beteiligung und Aufmerksamkeit.

5. den Chören zu danken für die aufmunternden Gesänge, die sie bei dieser Gelegenheit vortrugen.

6. Wünscht die Konferenz, daß alle Ex-Lehrer in Zukunft regeren Anteil an der Konferenz nehmen möchten, ja alle Glieder sollten sich mehr an dem Werke beteiligen. — Schluß von H. H. Epp.

F. G. Pankratz, Vorsitzer.
J. J. Friesen, Schr. pro tem.

Geschlagen.

Folgendes Vorkommnis berichtet jemand von einer Reise nach Amerika: „Ich hatte die Gewohnheit den Zwischendeck-Passagieren regelmäßige Andachten zu halten. Eines Tages folgte mir auch ein Herr, der erster Kajütte reiste, dorthin. Auf der Treppe, die zum Zwischendeck führte, saß eine alte kranke Frau und schlief. Der Herr, welcher ganz ungläubig war, aber ein mitleidiges Herz hatte, legte beim Vorübergehen eine Orange in ihren Schoß. Als wir zurückkamen fragte er die inzwischen aufgewachte Frau: „Nun, Mütterchen, wie geht es Ihnen heute?"

„Es geht erträglich," antwortete sie, „mein himmlischer Vater sorgt gar freundlich für mich. Heute morgen fühlte ich mich so elend und sagte ihm, ich könne das Essen nicht vertragen, er möchte mir doch ein wenig Obst schicken. Während ich nun schlief, hat er mir eine Orange in den Schoß gelegt."

„Dummes Zeug," sagte der Herr, „das hat nicht Ihr himmlischer Vater, sondern das habe ich gethan."

„Ja, aber Sie würden es nie gethan haben, „wenn der Herr es Sie nicht geheißen hätte."

Ohne ein Wort zu sagen, ging der Herr weg, er konnte darauf nichts antworten.

— Der Sohn des berühmten oder vielmehr berüchtigten Indianerhäuptlings Sitting Bull ist Heizer einer Lokomotive seit nahezu drei Jahren.

Unterhaltung.

Ein verfehltes Leben.

Eine Geschichte nach dem Leben von Victor Wilfer.

Die Predigerstelle an der unabhängigen deutschen Gemeinde in C. war vakant. Infolge einer diesbezüglichen Anzeige in einem vielgelesenen Wochenblatt hatten sich mehrere Kandidaten gemeldet. In zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen hatten diese nach damaliger Sitte ihre Probepredigten gehalten. Wiederum war es Sonntag geworden, ein schöner Maitag, und die Kirche war zum Erdrücken voll. Von nah und fern waren die Leute herbeigeströmt, meistens aus Neugierde; denn heute wurden die beiden letzten Probepredigten gehalten und am Nachmittage sollte die Wahl des neuen Pastors vorgenommen werden. — Das Aussehen der beiden Applikanten, welche heute vor dem Altar saßen, war total verschieden. Der eine war ein freundlicher Herr von etwa 55 Jahren, schlank, hager, mit länglichem, nicht sonderlich intellektuellem Gesicht und träumerischen Augen; der andere war ein stattlicher junger Mann, kaum 30 Jahre alt, von starkem Körperbau und mit kurzem, dickem Nacken, auf welchem ein imposanter Kopf saß. Seine Gesichtszüge waren regelmäßig, die Stirn breit und hoch und die Augen hatten einen durchdringenden, magnetischen Blick.

Nachdem die einleitenden Uebungen nach Vorschrift des Rituals von dem älteren der beiden Kandidaten vorgenommen worden waren, bestieg dieser zuerst die Kanzel und hielt seine Probepredigt, die weiter nichts war als ein süßliches Moralisieren ohne Saft und Kraft. Darauf wurden einige Verse gesungen und dann kam die Reihe an den jüngeren Kandidaten. Nachdem dieser seinen Text gelesen hatte, machte er die Bibel zu und hielt ganz frei eine Predigt, wie man sie in C. vorher nie gehört hatte. Der Anstand und Vortrag des Redners, sowie der Inhalt seiner Predigt — alles war über jedweder Kritik erhaben. Seine tiefe Baßstimme beherrschte er vollkommen und modulierte sie auf wunderbare Weise. Bald leise, bald laut; jetzt wie Zephyrsgeflüster, dann wie Orgelgebraus fuhr sie daher über die Versammlung und hielt die Zuhörer förmlich gebannt. Der Eindruck, den diese wunderbare Beredsamkeit hervorrief, wurde noch vertieft durch den Umstand, daß man es dem Redner abfühlen konnte, daß bei ihm nichts erkünstelt, sondern alles Natur war. Zudem konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Mann aus Ueberzeugung und trotz seiner Jugend vielfach aus Erfahrung redete. Als er die Macht der Sünde schilderte, schossen seine durchdringenden Augen Blitze und wanderten, wie es schien, von einem Zuhörer zum anderen, als ob er ihre Herzen durchschauen wollte. Wie er dann auf die göttlichen Strafen zu reden kam, wurde seine tiefe Stimme wie das dumpfe Rollen des Donners, der in der Ferne grollt. Der Eindruck auf die Versammlung war geradezu erschütternd. Der letzte Teil der Predigt handelte von der Macht der Gnade, die den Menschen aus den tiefsten Abgründen der Sünde und des Lasters zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes emporheben könne. Der Donner Sinais hatte aufgehört zu grollen, der markerschütternde Posaunenton des Gerichts war verstummt und lieblich, wie die einschmeichelnden Laute der Mutter, die tröstend zu ihrem Kinde redet, erscholl seine herrliche, klangvolle Stimme jetzt durch die Versammlung, indem er den Heiland in seiner allumfassenden Liebe den Zuhörern vor die Augen malte. Als der junge Prediger, in Schweiß gebadet, von der Kanzel stieg, saßen die Leute noch eine zeitlang regungslos da und Thränen der Rührung standen in vieler Augen.— Die Gemeindeversammlung am Nachmittag war von kurzer Dauer. Der junge Kandidat wurde einstimmig gewählt.

Während der folgenden Sommermonate konnte die Kirche in C. sonntäglich die Leute nicht alle fassen, welche durch den merkwürdigen Prediger angezogen wurden. Unter ihnen befanden sich auch Glieder benachbarter Gemeinden, sowie solche, die zu keiner kirchlichen Verbindung gehörten. In jenem Sommer hatte die Gemeinde einen beträchtlichen Zuwachs zu verzeichnen. Unter anderen wurde auch ein wohlhabender, unkirchlicher Mann, der in einem fünf Meilen entfernten Städtchen als Rentner wohnte, durch die Kunde von dem mächtigen Prediger veranlaßt, die Kirche zu besuchen. Er wurde gleich mächtig angezogen und schloß sich nach einigen Sonntagen der Gemeinde an. Da der Pastor ledig war und kein eigenes Hauswesen hatte, verwandte er viel Zeit auf Pastoralarbeit. Tag für Tag besuchte er die Familien seiner Gemeinde, sowie auch solche, die zu keiner Kirche gehörten, und bald war er überall ein gern gesehener Gast. Er besaß nicht nur die Gabe, gewaltig zu predigen, sondern auch mit den Leuten umzugehen. Da mein Vater Aeltester des Gemeindevorstandes war und wir in der Nähe der Kirche wohnten, verbrachte der Pastor die Abende oft bei uns. Er war ein überaus gemütlicher Mensch und ein vorzüglicher Gesellschafter, in dessen Gegenwart die Zeit immer zu schnell verging. Die Gespräche, welche geführt wurden, waren zwar nicht ausschließlich religiöser Natur, aber immer belehrend und anregend. Sie umfaßten verschiedene Gebiete des Wissens. Namentlich verweilte er gern bei der alten Welt, ihren Kulturstaaten, großen Menschen und Litteraturen. Wenn er auf Griechenland und Rom zu sprechen kam, löste sich das Band seiner Zunge ganz besonders; dann leuchteten seine Augen, eine Begeisterung sondergleichen erfaßte ihn und er schilderte die antike Welt und ihre Zustände mit einem Enthusiasmus, der alle hinriß. Man konnte nicht lange in der Gegenwart des Pfarrers sein, ohne den Eindruck zu bekommen, daß man einen gründlich gelehrten und äußerst begabten Mann vor sich habe. Aber wie kam es, daß ein solcher die Pfarrstelle an unserer Gemeinde übernommen hatte? Diese Frage wurde oft aufgeworfen, fand jedoch während des Sommers keine Lösung; denn über seine Vergangenheit sprach er selten, und das Wenige, was er darüber mitteilte, schien glaubwürdig.

Gegen Ausgang des Sommers sah man den Pastor regelmäßig jede Woche den weiten Weg nach dem Landhause des Rentners B. machen, der sich, wie erwähnt, der Gemeinde angeschlossen hatte. Die eigentliche Anziehungskraft, vermutete man, sei Fräulein M., das einzige Kind des Mannes, ein schönes, intelligentes Mädchen von etwa 22 Jahren, welches seine Ausbildung in der nahen Großstadt erhalten hatte. Die Vermutungen der Leute wurden zur Gewißheit, als der Gutsbesitzer an mehreren aufeinanderfolgenden Sonntagen den Pfarrer nach dem Gottesdienst in seiner Kutsche mit nach Hause führte und am Abend wieder zurückbrachte. Jetzt war es ausgemacht, daß der Pastor die schöne, gebildete Tochter des reichen Herrn B. heimführen werde, und jedermann freute sich darüber und wünschte ihm von Herzen Erfolg in seiner Werbung.

Unterdessen hatte sich der Herbst eingestellt und die Popularität und der Einfluß des Pastors waren bis jetzt beständig geblieben. Eine kurze Strecke von der Kirche jenseit eines Wäldchens wohnte ein alter Pfälzer, der einen umfangreichen Obstgarten besaß, dessen Ertrag er im Herbst in Most verwandelte. Der Mann war ein Religionsspötter und betrat nie eine Kirche. Als die Kunde von der Beredsamkeit und der gesegneten Thätigkeit des neuen Predigers dem alten N. zu Ohren kam, funkelten seine kleinen, grauen Augen und er murmelte vor sich hin: „Wir werden schon sehen." — An einem Oktobertage klopfte es an der Thür der Pfarrwohnung. Auf des Pastors „Herein!" trat der Knecht des alten N. mit einem steinernen Kruge und den Worten in die Stube: „Herr Pfarrer, Ihr Nachbar läßt freundlich grüßen und schickt Ihnen diesen Krug voll frischen, süßen Apfelmostes. Auch ladet er Sie freundlich ein, ihn gelegentlich zu besuchen." Bald darauf wurde der Pastor mehrmals gesehen, wie er seine Schritte der Wohnung des Pfälzers zulenkte. Einige Wochen nach Empfang des Mostes ging das Gerücht bereits in der Gemeinde umher, der Pfarrer sei kürzlich in später Abendstunde in berauschtem Zustande vom Hause des alten N. gekommen und habe sich auf der Straße kaum aufrecht halten können. Diese Kunde ging meinem Vater sehr zu Herzen und er nahm sich vor, den Pastor bei der ersten Gelegenheit zur Rede zu stellen. Jedoch diese bot sich nicht; denn von nun an mied er unser Haus. Da kam eines Sonntagmorgens der Kirchendiener in großer Aufregung zu uns mit der Nachricht, der Herr Pastor sei während der Nacht nicht zu Hause gewesen und sei auch jetzt noch nicht da, obwohl die Leute bereits zur Kirche kämen. Es war nämlich der Sonntag im Herbst, an welchem das Abendmahl gefeiert wurde, und es war Gebrauch, vor dem eigentlichen Gottesdienste eine besondere Beichte für diejenigen Kommunikanten abzuhalten, welche tags zuvor nicht zur Vorbereitung hatten kommen können. Meinem Vater entfuhren bei dieser Kunde die Worte: „Dahinter steckt am Ende der alte N.; da muß ich nachsehen." Er trug dem Kirchendiener auf, den Leuten zu sagen, sie sollten sich nur ruhig verhalten; der Herr Pfarrer werde bald da sein. Schnellen Schrittes begab er sich sodann zum Mostbauer. In kurzen Worten teilte er ihm den Zweck seines Kommens mit und ersuchte ihn, den Pastor ohne Verzug freizugeben, damit kein Skandal entstände. Der Pfälzer wollte zwar anfangs leugnen, daß der Pfarrer in seinem Hause sei; als aber mein Vater ihm die wahrscheinlichen Folgen seines Verhaltens zu Gemüte führte, schien ihn die Angst zu packen. Er öffnete die Thür zu einem Nebengemach und trat ein. Der Vater folgte. Hier bot sich ihm ein unerwarteter, trauriger Anblick dar. Auf dem Bette lag der Herr Pfarrer in einem Zustande der Betäubung. Nachdem es ihnen gelungen war, ihn zu wecken und er des Aeltesten seiner Gemeinde ansichtig wurde, stammelte er unzusammenhängende Sätze hervor, in welchen die Worte „Unwohlsein" und „Spionage" mehrmals wiederholt und betont wurden. Während er mit Hilfe der beiden Männer sich ankleidete, hatte die Frau des Pfälzers schnell einige Tassen starken Kaffees gemacht, die er vor seinem Weggehen trank. Dies brachte ihn soweit zur Nüchternheit, daß er, auf den Vater gestützt und den geraden Weg durch das Wäldchen einschlagend, ungesehen seine Wohnung erreichte. Hier warf er sich in den Chorrock und begab sich in die Kirche, wo bereits seit einer Stunde eine Anzahl Beichtkinder auf ihn warteten. — An diesem Sonntag war die Predigt zahm und unzusammenhängend. Das anfangs stark gerötete Gesicht des Pastors wurde bleich, seine Stimme zitterte und ihm fehlte die frühere Kraft. — Die Kunde von dem erwähnten Vorgang verbreitete sich wie ein Lauffeuer und erregte ungeheures Aufsehen. Der Pastor wurde von den Vorstehern zur Rede gestellt, bekannte sein Vergehen, that unter Thränen Abbitte und gelobte Besserung. Am folgenden Sonntag nahm er als Text die Geschichte vom kananäischen Weibe, deren Tochter vom Teufel geplagt wurde und betonte ganz besonders die Worte: „Ja, Herr, aber doch," indem er sie, wie jeder fühlte, auf seinen Fall anwandte. Die Predigt war ein Bekenntnis tiefer Schuld, der Angstschrei einer menschlichen Seele, die an sich selbst verzweifelt, sich aber aufrafft und mit allen Fasern ihres Wesens sich an den Erretter anklammert. Diese Predigt, welche die ganze Versammlung tief erschütterte, machte vieles wieder gut und wandte ihm die Herzen der Zuhörer aufs neue zu. — Eine zeitlang ging alles wieder im früheren Geleise. Der Pastor mied das Haus seines Verführers, dem, nebenbei erwähnt, die Vorsteher einen tüchtigen Verweis gaben. Nur eins war anders geworden: der Gutsbesitzer B. kam nur noch selten zur Kirche, seine Tochter gar nicht mehr. Auch sah man den Pastor nie wieder seinen Gang dem früher so oft besuchten Hause zuwenden. Das Mädchen wurde überhaupt nur noch selten öffentlich gesehen. Mein Vater erfuhr später, daß ihre Neigung zu dem Prediger eine wahre und innige gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

1. August 1906.

— Der Eckstein der Unzufriedenheißt heißt Undankbarkeit.

— Wenn gute Entschlüsse Pferde wären, so könnte jeder reiten.

— Die Furcht vor der Hölle allein macht keinen Menschen geschickt für den Himmel.

Vorteil aus dem Glück zu zieh'n—
Einem jeden ist's verlieh'n;
Dazu 's Unglück zu benützen,
Muß man Weisheitssinn besitzen.

— Es ist erfreulich, welch' ein Vertrauen die Geldmänner in unsere Regierung setzen. Als das Schatzamtsdepartement am 23. Juli die Angebote der Bondausgabe für den Panamakanal eröffneten, fanden sie, daß dieselben a c h t f a c h überzeichnet wurden. Die Zeichnungen belaufen sich auf 250 Millionen Dollars. Da sollte man wohl berechtigt sein mit dem deutschen Volke zu singen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein" u.s.w.

— Wir erfahren, daß Bruder H. C. Bartel, Missionar in China, sich auf der Reise nach Amerika befindet und jetzt wohl schon bei den Eltern seiner Frau, in Mt. Lake, Minn., sein wird. Vom Zweck seiner Reise werden wir jedenfalls später Näheres berichten können. Ob er auch bis Elkhart kommt? Wir wollen Dich so gut oder besser aufnehmen als seiner Zeit bei Jansen, Neb.

— Wir lesen im „B.-B." und „Volksblatt", daß Prediger J. W. Kliewer und Familie von Berne, Indiana, in Kansas Besuche machen. Br. Kl. kauft die Zeit aus und predigt in den verschiedenen Kirchen im Auftrage seines Meisters, das Wort Gottes. Von dort reiste er nach Cordell und Hammond, Okla., wo er seinen Schwager Dr. Harms und seinen Bruder Missionar H. J. Kliewer besuchen wird. Prof. Wedel ist von seiner Reise in den nördlichen Staaten wieder daheim.

— Durch die editorielle Bemerkung in No. 22 sind wir etwas ins Gedränge gekommen. Unsere Frage war, ob die Windmühle, welche durch unsere Vermittelung beim Waisenheim, nahe Hillsboro, Kan., von H. A. Bier aufgestellt wurde, noch ihre Schuldigkeit thut. Wir bekamen mehrere Antworten. Die ersten, welche antworteten wiesen nach, daß die Mühle längst durch eine andere ersetzt sei. Einer der zwei letzten behauptet wörtlich wie folgt: „Ja, sie thut ihr Bestes für die im Heim befindlichen Kreaturen und erspart den Waisenkindern manche Arbeit." Schließlich dachte ich, es wäre wohl am besten gar nichts dawegen zu sagen, ist ja auch nicht unbedingt notwendig. Werden aber später vielleicht doch noch etwas davon mitteilen.

— Franz Dürksen, Halbstadt, Rußland, berichtet in der „Friedensstimme" von ähnlichen Vorfällen, wie sie in Amerika oft vorkommen. In Tockmak und Halbstadt wurden in aller Stille Erpressungen ausgeführt in derselben Weise als uns die Geschichte von Pat Crowe und Cudahy berichtet. In Halbstadt und auch in Tockmak sind etliche dieser Forderung nachgekommen. Schließlich aber wurde der Erpresser überlistet und Freund Dürksen macht folgende beherzigenswerte Nutzanwendung:

Auf unser Signal strömten von allen Seiten Menschen zu und der Vogel wurde ins Zimmer gebracht. Da er sich völlig gefangen und unterlegen fühlte, fing er an teilweise zu bekennen, und wurde sogar so liebenswürdig, auch von dem im vorigen Jahre erpreßten Gelde Bericht zu erstatten, jedoch ohne Siegel, und da wir jetzt persönlich die Ehre hatten mit ihm zu sprechen, so wurde auch keine weitere Bestätigung verlangt.

Dieser Vorfall sollte Eltern, die ihre Kinder auswärtig in Lehranstalten schicken, anspornen, sie mehr in der Furcht Gottes zu erziehen. Dieser obenerwähnte Erpresser ist ein verzogenes Muttersöhnchen und nach seinen erstatteten Bekenntnissen kann man nicht anders denken, als daß die Mutter doch, insofern sie noch ein wahres Mutterherz besitzt, etwas Verdacht von dem ihr früher gebrachten Gelde schöpfen mußte, obgleich er behauptet hatte, es gefunden zu haben. Wie viele Mütter rechtfertigen ihre Kinder, die auswärtig lernen, wenn der Vater einmal ernst Rechenschaft verlangt von dem ausgegebenen Gelde. Was wird diese Mutter wohl gedacht haben, als ihr Sohn ihr zugeschickt wurde — obgleich er nicht dem Gesetze zur Verfügung gestellt wurde.

— Vorige Woche machten wir eine traurige Erfahrung. Der Coroner und ein Advokat kamen in unser Sanktum und baten, ich möchte einen deutschen Brief ins Englische übersetzen. Nachdem ich eine Weile daran studiert hatte, fing ich an zu lesen und beide fingen an zu schreiben. Durch Fragen und Erklären brachten wir es schließlich heraus, daß ein junger Mann mit seiner Frau im Unfrieden lebte und oft betrunken nach Hause kam. In letzter Zeit war er seit mehreren Tagen nicht mehr nüchtern und seine Frau ging mit ihrem Kind zu ihrer Mutter. Als sie abends heim kamen, fand der kleine Max seinen Papa tot. Er hatte Hand an sich selbst gelegt. O, wie viel Heil geht auch heute noch verloren — wie viel Elend könnten die Gläubigen an ihren Mit- und Nebenmenschen vorbeugen, wenn jeder in seinem oder ihrem Teil die Lehre Pauli befolgen würden: Liebe deinen Nächsten als dich selbst!

— Eine liebe Schwester von Isabella, Okla., schreibt uns unter anderem wie folgt: Lieber Bruder M. B. Fast, ich habe einen neuen Leser für die liebe „Rundschau" gewonnen. Zuerst will er sie nur bis Neujahr, aber ich denke, wenn sie die „Rundschau" erst bis Neujahr lesen, dann wird es ihnen so gehen, wie mir auch — sie werden dann nicht mehr ohne dieselbe sein wollen!" **Wir mußten beim Lesen dieser Zeilen an den alten Bibelvers denken, Matth. 21, 16. Es giebt noch manche Mennonitenansiedlungen, wo Frauen, Kinder und auch Männer noch Gelegenheit hätten, dasselbe zu thun! Jeder, der uns einen neuen Leser mit Vorausbezahlung gewinnt, bekommt für seine Mühe eine Belohnung. Es ist jetzt eine passende Zeit neue Leser zu gewinnen; die Bemittelten bekommen jetzt neue Einnahmen und die ärmere Klasse hat guten Verdienst.**

— Im am 30. Juni verflossenen Jahre landeten in Amerika 1,062,054 Emigranten. Sie kamen aus aller Herren Länder. Dieselben brachten 19 Millionen Dollars in Gold mit hierher. Zurückgeschickt wurden 7888 Personen. „Uncle Sam" behauptet mit gutem Gewissen, daß letztere des amerikanischen Bürgerrechts nicht würdig waren. Der „Christian Herald" macht seine Leser aufmerksam, daß folgende Punkte in New York und anderen Landungsplätzen sollten beobachtet werden: 1. Es sollten Anstrengungen gemacht werden, um alle Emigranten so viel als möglich von den Seestädten wegzuschicken. 2. Wir sollten uns noch entschiedener auflehnen gegen unmoralische Charaktere, Kriminalverbrecher, Aufrührer, Anarchisten und Feinde der Regierung. 3. Solchen, die das amerikanische Bürgerrecht im Auslande als eine Waffe benutzen wollen, sollte die Landung entschieden verweigert werden. Aber alle gesunde Emigranten, welche herkommen, um zu arbeiten und willig sind, sich unseren Gesetzen zu unterordnen, und sonderlich solche, welche um ihres Glaubens willens gezwungen sind, ihre alte Heimat zu verlassen, sollten in der Zukunft sowohl als früher, herzlich willkommen geheißen werden.

— Der uns zugesagte Besuch von „Thus" kam Samstagnachmittag, den 21. Juli wohlbehalten in Elkhart an. Derselbe bestand aus Frau John A. Friesen und Tochter Gretchen, letztere feierte bei uns ihren vierten Geburtstag. Frau Friesen ist Onkel John P. Thiessens Tochter. Ferner Frau H. H. Wall und Sohn Hermann. Frau Wall ist N. B. Friesens Tochter. Es ging in unserer sonst etwas stillen Klause jetzt recht lebendig und etwas laut zu und ein Bruder, der uns Sonntag „Tweschen Twedüster" einen Besuch abstatten wollte, war im Begriff vorbeizugehen, indem er bei sich selbst dachte: Sell is doch net der Platz, wo der Bruder Fascht wohnt! Leider wird die Zeit ihres Hierseins ja wieder rasch vorbei sein und wird es bei uns wohl — wenigstens eine zeitlang — recht stille sein.

— Tante David Voth, Gössel, Kan., schreibt uns unter anderem folgendes: Unsere Gebäude sind vom Orkan verschont geblieben, aber hinten auf unserem Lande sah es wüst aus. Viel Holz, große Apfelbäume, Dachrinnen, Kleider u.s.w. lagen in unserem Weizen und wir haben viel Arbeit gehabt alles heraus zu bringen; und doch gab es beim Weizenschneiden noch viel „Trubel". Die beschädigten Häuser sind durch freiwillige Hilfe bald wieder alle zurecht gebaut.

Zwei Wochen vor Pfingsten wollte mein lieber Mann unserem Bullen den Halfter abnehmen, er fiel dabei und sein Fuß verfing sich in der Kette, der Bull fing an zu laufen und schleifte meinen Mann eine Strecke nach; doch stand das Tier bald still und Papa konnte sich losmachen; aber der linke Arm war nahe am Handgelenk gebrochen. Wir sehen es als eine Führung vom Herrn an, daß das Unglück nicht schlimmer wurde. In der Ernte hat mein Mann infolgedessen nicht helfen können. Ich habe einen schlimmen Husten. Meine liebe Mutter ist krank; sie wird bald 76 Jahre alt sein.

— Das traute Städtchen Hillsboro im Prohibitionsstaat Kansas hat in letzter Zeit eine absolut drastische Erfahrung gemacht. Dr. Entz und Dr. Riegel stellten Petitionen auf, um berauschende Getränke verkaufen zu dürfen und ließen dieselben von Hillsboro-Bürger unterschreiben. Dreiundfünfzig (53) Bürger wünschten schriftlich, daß Dr. Entz berauschende Getränke verkaufen möchte. Neunzig (90) unterschrieben sich dagegen. Für Dr. Riegels Erlaubnis waren 62 und gegen ihn unterzeichneten sich auch 90 Bürger. Mit Freuden lasen wir, wie es eigentlich auch kaum anders sein konnte, daß sich die Namen von sechs (6) Predigern der Stadt auf der Protestschrift befanden und keiner auf der anderen Seite. Eine Delegation von 20 Personen begab sich Montagmorgen mit den beiden Protestschriften nach Marion, ihrer Countystadt. Der Berichterstatter im „Volksblatt" schreibt ferner: „Dr. Entz und Dr. Riegel hatten sich den Advokaten Carpenter genommen, ihre Sache zu verfechten und der verstand es mit seinen Spitzfindigkeiten und persönlichen Angriffe auf die Temperenzler solche Verwirrung anzurichten, daß die Sache in die Länge gezogen wurde." Der Richter hat aber schließlich doch entschieden, den Aerzten keine Erlaubnisscheine zu bewilligen. Welchen Eindruck dies auf das „Whiskey"-Element gemacht, konnte man an der schändlichen That der Person oder Personen sehen, die während der darauffolgenden Nacht die vordere Thür und Stufen der Staatsbank mit Theer beschmiert haben, offenbar, weil die Bankbeamten einen so regen Anteil an der Temperenzarbeit genommen hatten."

Wenn wir Sonntagnachmittags die Gefangenen hier im Gefängnis besuchen, erfahren wir, daß acht aus zehn durch berauschende Getränke dorthin kamen. Die vielen Unglücks- und plötzlichen Todesfälle, die sich in Elkhart in der Zeit unseres Hierseins ereigneten, entstanden auch oft durch berauschende Getränke.

— Vorigen Samstag hatten wir das Vorrecht unseren Gouverneur zu sehen und zu hören. Er ist ein Held. Seine patriotische Ansprache war eine gediegene. Er gestikulierte nicht viel, versuchte auch nicht, seinen Zuhörern durch vorgehaltene Seifenblasen etwas Unerreichbares vorzuspiegeln, sondern er sprach von Thatsachen und zwar von solchen, die jedem christlichen Bürger Amerikas nahe liegen. Er bewies den Unterschied zwischen einer offenen und einer geschlossenen Stadt — er sprach von Thatsachen, die durch Offenhalten der Saloons und Spielhöllen in Indiana entstanden, von verschiedenen Männern, die öffentliche Aemter bedienten und somit als Vertreter des ehrlichen Bürgers daständen, wie viele derselben das in ihnen gesetzte Vertrauen schändlich mißbrauchten, sich für kleine oder große Summen kaufen ließen. Er sagte dieses nicht nur so obenhin, sondern wies nach, was etliche Männer im Kongreß, im Senat und mehrere Repräsentanten in Staats-Legislaturen gethan hatten! In jedem Nachweis stellte er einen Vergleich an, wie viel anders es sein würde, wenn solche Männer ihres Amtes warten und ihre Pflichten thun würden! Noch nie hörten wir, daß ein Beamter, wie unser Gouverneur Hanley auch ein Heilmittel für all' diese Uebel kannte und sich nicht scheute, dasselbe zu nennen — Jesus Christus, der in Gethsemane rang, den Berg Golgatha mit dem Kreuz erstieg und dort den Sieg über Sünde und Tod errang. Es war in der That rührend als er, nachdem er eine kleine Ver. Staaten Flagge in die Höhe hielt und deren Zweck erklärte, dann aber ein auf gelber Seide gesticktes „Rote Kreuz" aus seiner Rocktasche zog und mit Nachdruck nachwies, wie viel mehr und Größeres das Kreuz ausgerichtet, obzwar auch The old Glory schon manches Gute bezweckt hätte! Er ist ein Mann, der Gerechtigkeit liebt und giebt, wie es scheint, um die Gunst der Großen gar nichts drum!

Adreßveränderung.

Pred. Dietrich Peters von Delft, Minn., nach Windom, Minn.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Onkel John P. Th., von Jansen, Neb., berichtet, daß der alte Stäcy, 86 Jahre alt, nahe Heubuden, auf Ablemans Begräbnis zu ihm sagte: „Alte Leute sollten bei der Arbeit doch vorsichtig sein!" Onkel Stäcy half beim Dreschen Hafer fahren, er bückte sich nicht sehr genug und stieß seinen Kopf gegen die Wand; er fiel rücklings in den Wagen und blieb bewußtlos bis er bald darauf starb ohne noch vorher das Bewußtsein erlangt zu haben.

Die Farmer dreschen von 34—46 Bushel Weizen vom Acre. Tante Harms wartet sehr auf ihren Mann, der krankheitshalber in Bremen zurückbleiben mußte. Mit Freund Jakob Bartel scheint es ein bißchen besser zu sein.

In Fürstenau, Halbstadt Wolost, fand in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni ein Einbruchsversuch mit tragischem Ausgang statt. Der dortige Ladenbesitzer Aron Töws war schon einige Male von kleineren Diebstählen heimgesucht worden. Nun hatte er seine Fenster und Thüren durch einen Leitungsdraht mit einer elektrischen Glocke bei seinem Bett verbunden. Da wird er am 19. Juni gegen 3 Uhr morgens durch das Läuten der Glocke geweckt, steht auf und hört, daß an dem Fenster des Ladens gebrochen wird. Dieses Fenster war von innen durch Fensterladen verschlossen. Töws bewaffnete sich zuerst mit einer Brechstange, warf diese dann hin und nahm die Flinte. Dieses ging so laut zu, daß der Einbrecher es wohl hätte hören können, trotzdem wurde weiter gebrochen. Da schoß Töws mit der mit Schrot geladenen Flinte gegen den Fensterladen ungefähr an den Ort, wo gebrochen wurde. In demselben Moment hörte er einen Aufschrei und glaubte auch wahrgenommen zu haben, daß jemand zu Boden fiel. Jetzt entfernten sich die Uebelthäter. Hernach fand man an dem Ort bedeutende Blutspuren, auch menschliche Zähne. Diese Blutspuren konnte man auch noch einen Teil des Wegs verfolgen, den die Diebe gegangen waren, z. B. beim Steigen über einen Zaun waren die Spuren einer blutigen Hand deutlich zu erkennen. Montag früh morgens wurde aus Gr.-Tokmak ein Mann, der schon einige Mal wegen Diebstahl im Gefängnis gesessen hatte, in das Krankenhaus gebracht, dem die Nase und der untere Teil des Gesichtes teilweise auch die Brust durch Schrotkörner ganz zerschossen war. Er gab vor, daß er bei einem Trinkgelage geschossen worden sei. Es hat sich aber herausgestellt, daß er der Dieb ist. Seine Verwundung ist sehr ernst, er wird aber hoffentlich mit dem Leben davon kommen.

Die politischen Wellenschläge kommen in dieser unruhigen Zeit auch wieder zu uns. Sonntag, den 18. Juni hielten einige zugereiste Individuen in Groß-Tokmak eine Versamlung ab, wo sie unter anderem auch gegen die Deutschen und gegen die Gutsbesitzer aufzureizen versuchten. Sie fanden dort aber nicht einen günstigen Boden. Vielleicht waren es dieselben Leute, die dann abends bei Halbstadt im Busch (an der Molotschna) eine Versammlung abhielten.

Ganz besonders unruhig ist die Stimmung neuerdings wieder auf den Gütern. Nach Schönwiese bei Alexandrowsk kam vor einigen Tagen der Kutscher des Gutsbesitzer P. Löpp im Bachmutschen Kreise, weil man ihm mit dem Tode bedroht hatte dafür, daß er es mit seinem Herrn halte. — In der Krim bei Dschankoi ist der deutsche Grundbesitzer Bär von Arbeitern ermordet worden, während seine Frau schwer verwundet wurde.

Heimgegangen.

Unser lieber Bruder Abram Kröker ist nach langem schwerem Leiden am 11. Juni zur ewigen Ruhe eingegangen. Br. Kröker wurde im Jahre 1903 im Winter infolge einer Erkältung krank, wurde aber wieder besser, daß er noch in der Wirtschaft mithelfen konnte. Dann im Herbst bekam er ein Geschwür hinter dem rechten Ohr. Dieses schien von Anfang gleich bedenklich, es lag tief und war dunkel gerötet und schien keine Neigung zum gewöhnlichen Auseitern zu haben. Nachdem die Schwester mit

Leinpappe fleißig nachgeholfen wurde es vom Arzt geöffnet, worauf auch etwas Ausfluß erfolgte, aber es heilte nicht. Die gute Pflege von seiten der Familie machte es ja so erträglich, und er konnte seinen häuslichen Angelegenheiten noch immer selbst vorstehen. Auf Anraten mancher Teilnehmenden und besonders des Br. Peter Richert gingen die Geschwister Krökers 1904 im Herbst nach dem Süden, sie gedachten durch Klimawechsel und Behandlung im Hospital Besserung zu erlangen, aber auch dieses Unternehmen wurde nicht mit dem besten Erfolg gekrönt. Einesteils war die Einrichtung im Gotebo Hospital noch neu, dazu der Winter zufällig kälter als gewöhnlich, sodaß die Krankheit des Bruders sich noch beinahe verschlimmerte, und so sahen die Geschwister sich genötigt, weitere Hilfe zu suchen. Schon vorher hatten sie von der berühmten Heilanstalt in Rochester, Minnesota gehört, und weil dieses schon auf dem Rückwege nach Manitoba ist, entschlossen sie sich, sich dort einer Operation zu unterwerfen. Br. Abr. Dück von Mountain Lake begleitete den Bruder Kröker nach Rochester und wohnte der Operation soweit die Aerzte es erlaubten bei. Die Aerzte hatten gesagt, daß die Krankheit schwierig und kaum Heilung zu erwarten sei. Am 20. Mai kamen die Geschwister Kröker wieder in Manitoba an, ohne Heilung erlangt zu haben, es schien aber anfänglich, als ob es nachträglich noch helfen könnte. Jedoch als der Herbst sich wieder mit seinen rauhen Winden einstellte, wurden die Schmerzen mehr, die überhaupt noch gar nicht vergangen waren und etwa den 17. Oktober legte sich der Bruder fest ins Bett, wo er unter sehr großen Schmerzen oft gewinselt hat. Ich hatte ja Zeit und besuchte die Geschwister oftmals in ihrer Trübsal. Eine zeitlang wurde es ihm schwer zu glauben, daß Gott ihn liebe, er konnte sich das wenigstens nicht erklären, daß er so viel leiden müßte, aber dieses hielt nicht lange an, dann konnte er sich sehr freuen über die Liebe Gottes. Er sah dann in allem Gottes Liebe, in der unermüdlichen Pflege seiner Gattin, sowie in den Besuchen der Geschwister, an dem Trost im Worte Gottes, und besonders in der Sünderliebe Jesu. Der Arzt mußte lange Zeit tägliche Einspritzungen unter die Haut machen, was dann die Schmerzen für eine zeitlang betäubte, und dann konnten wir uns stundenlang klar erzählen. Doch alles hat ja seine Zeit, und so auch das Leiden des lieben Bruders. Die letzte Zeit war es schon zu sehen, daß sich das Ende näherte, er selbst bekam Heimweh, der Wunsch, abzuscheiden, wurde reif. Zwei Tage vor seinem Tode hat er noch mit seinem Schwager Br. Joh. Enns zusammen gebetet und mit lauter Stimme seine Richtigkeit erkannt, und die Liebe Gottes gepriesen, und so schied er Montag, den 11. Juni aus unserer Mitte. Donnerstag, den 14., wurde die Leiche bestattet. Sehr viele waren gekommen, dem Trauergottesdienst beizuwohnen. Br. Jakob Ewert von Minnesota, der gerade bei uns verweilte, machte den Anfang mit Jes. 40, 11. Dann sprach Br. Johann Warkentin teilnehmende und tröstende Worte über Offb. 14, 13 und dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben.

Bruder Abram Kröker wurde in Kronsthal, alte Kolonie, Rußland, geboren den 10. Jan. 1854. Verheiratet im Jahre 1875 mit seiner hinterlassenen Gattin Helena, geborene Wiens, ebenfalls von Kronsthal. Im Jahre 1876 nach Amerika ausgewandert mit seinen Schwiegereltern und im Dorfe Hoffnungsfeld sein Heim gegründet. Nachdem er zum Glauben an Jesum bekehrt war, wurden die Geschwister 1892 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und von dem damals kleinen Häuflein der Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Seitdem hat er das Wohl der Gemeinde im Auge gehalten, mit der er Freude und Leid teilte. Kinder wurden ihnen 11 geboren, wovon vier vorangingen, sieben betrauern mit der Schwester den Tod ihres dahingeschiedenen Vaters. Gott tröste die Hinterbliebenen.

Geschrieben im Auftrage der Familie von Gerh. Wiebe,
Winkler, Man.

Mission.

Ein bestialischer Akt religiösen Aberglaubens.

In Indien hat wieder ein bestialischer Akt religiösen Aberglaubens Aufsehen erregt. Er fand statt in Dschagadri (Amballa, nordöstliches Pandschab). Das Opfer war ein siebenjähriger Knabe, dessen Kehle man durchschnitt und dann den Leib zerstückelte. In der genannten Stadt waren einem Krämer alle seine Kinder früh gestorben, und ein Bettelmönch (Jogi) riet, daß die Mutter, um einen lebenbleibenden Sohn zu gebären, ein Bad in Menschenblut nehmen müsse. Mit dem Vater und der Mutter vereinigten sich fünf Genossen, das Kind eines Nachbars einzufangen und abzuschlachten. Und das ist geschehen an einem Orte, der Eisenbahnstation ist, und unter einer Bevölkerung, die als besonders sanft bezeichnet wird. Natürlich sind die Verbrecher schwer, einige mit dem Tode, bestraft worden. Als ein Missionar mit einem angesehenen Indier über diesen schrecklichen Fall sprach, zuckte dieser die Achseln und sagte: „Ja, das ist immer der unter solchen Umständen gegebene Rat," als ob das gar nicht so etwas Verwunderliches wäre. Wie viele Unthaten dieser Art mögen also im Verborgenen noch geschehen, ohne daß sie zur Kenntnis der Behörden kommen. So finden auch immer wieder Witwenverbrennungen statt und werden von gebildeten Hindus sogar verteidigt, wie erst jüngst wieder öffentlich geschehen ist: „Unsere sozialen Sitten und Gebräuche, Riten und Zeremonien sind wesentlich für unsere diesseitige glückliche Existenz und eine hoffnungsvolle Erwartung der jenseitigen. Wir wollen allein gelassen werden mit unseren Vorurteilen und Glaubensüberzeugungen und würden es gern sehen, wenn die Missionare mehr Aufmerksamkeit auf ihre eigene Gesellschaft und Religion, Zivilisation und Erleuchtung wenden würden."

Ein Herr sagte zu dem Missionar Glöckner bei seiner Ankunft in Natal: „Was wollen Sie? Die Kaffern verderben? Es wäre gut, wenn alle Missionare das Land verließen." Ein anderer wollte ihn mit 5000 Dollars bestrafen, weil er eine Kaffernfamilie gegen ihn in Schutz genommen hatte. In einer Zeitung wurde ihm auch einmal mit dem Teerfaß gedroht, weil er sich in einem Zeitungsartikel zu Gunsten der Kaffern ausgesprochen hatte. Das ist jetzt anders geworden, selbst die holländischen Buren treiben jetzt Mission. Früher hörte man nie Ansichten aussprechen wie: „Die Kaffern sind ganz liebenswürdige Menschen." Oder man sagt: „Grausamkeiten kommen jetzt gar nicht mehr unter ihnen vor. Die Kultur hat das alles beseitigt." Das ist aber nicht der Fall. Mit der Kultur kommt leider oft der Branntwein, und gräßliche Grausamkeiten kommen dann noch oft vor. Die Kultur allein kann nicht die Sünden, wie Mord, Diebstahl und Unzucht, bei den Kaffern beseitigen. Nur das Evangelium kann aus solchen reißenden Löwen Lämmer machen.

In einer christlichen Mädchenanstalt in Yokohama bekehrte sich ein junges Mädchen. Alle ihre Angehörigen waren Heiden und Götzendiener. Der bloße Gedanke daran war ihr schrecklich, doch was konnte sie thun, daß es anders werde? Sie fregte die Lehrerin um Rat, diese riet ihr, ihrem Vater eine Bibel zu schikken. Das Wort Gottes sei der beste Missionar. Sie aber meinte, das würde ihren Vater nur ärgern, lesen würde er sie doch nicht. Die Lehrerin schickte aber selbst das Buch an ihren Vater. Ein Dank dafür kam nicht. Das Mädchen schien doch recht gehabt zu haben. Als vollends vier Jahre darüber vergangen waren, dachte niemand mehr an die Bibel. Aber siehe, da kommt das Mädchen eines Tages strahlenden Blickes in das Zimmer der Lehrerin. Sie hat zwei Briefe von ihrem Vater in der Hand, der eine für sie selbst, der andere für die Lehrerin. Er bat um Entschuldigung, daß er erst jetzt für das wertvolle Geschenk danke; als die Bibel gekommen sei, habe sie ihn bloß geärgert und er habe sie anfangs gar nicht angesehen, jetzt aber sei sie sein größter Schatz geworden. Alle Götzen seien aus seinem Hause verschwunden und er wünsche nur dem lebendigen Gott zu dienen. (Sendbote.)

Canada.

Saskatchewan.

Osler, den 15. Juli 1906. Werter Editor! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so ersuche ich Sie einige Zeilen in Ihr wertes Blatt aufzunehmen. Vor längerer Zeit frug ein gewisser Peter Boschman von Sagradowka, Rußl., in der „Rundschau" an, nach Frau Franz Enns, geborene Unger; ihm diene zur Nachricht, daß sie sich bei ihren Kindern Franz Ennsen in Schönwiese, P. O. Osler, Sask., Can., aufhält.

Grüße Editor und alle Leser von nah und fern,

Joh. M. Peters.

Saskatoon, 17. Juli 1906. Werter Editor! Da es heute regnet, so will ich etwas von hier berichten. Wir hatten in der ersten Woche dieses Monats trocken und auch recht warm, so daß das Getreide schon anfing zu leiden und die Furcht vor Hagelsturm bei den Farmern recht lebendig wurde. Die Folge davon war, daß sich viele Farmer in dieser Zeit in die Hagelversicherung einschreiben ließen. Montag, den 9. d. M., kam auch ein schwerer Regen und auch auf Stellen ziemlich Hagel, und Dienstag hatten wir auch zwei Regenschauer. Das Getreide steht hier bei uns vielversprechend und wenn der himmlische Vater es ferner vor Schaden bewahrt, kann es eine sehr gute Ernte geben. Im Geistlichen hatten wir diesen Sommer auch wieder gesegnete Zeiten. Erstens war Br. H. S. Voth hier und hielt zwei gesegnete Abendversammlungen. Dann kam Br. D. Dück und hielt eine Abendstunde. Nach diesem kam Bruder Peter Friesen von Minnesota und hielt drei Abendstunden, alle in unserer Schule. Der Herr wolle das ausgestreute Wort segnen und geben, daß es nicht umsonst geredet sei. Den 15. Juli war im Carson Distrikt Missionsfest und auch Sonntagsschulfest unter den Bäumen am Nordfluß. Der Herr schenkte sehr schönes Wetter und alles verlief im Segen. Br. Pred. Peter Dück machte die Einleitung mit Verlesen des Abschnittes Luk. 19, 12—27

und Gebet. Dann folgte Pred. Gerhard Fast von Minnesota, hatte zur Grundlage seiner Missionspredigt Jes. 62, 6—12. Dann folgte Lehrer Jakob Balzer, ebenfalls von Minnesota, hatte zu seiner ernsten und ergreifenden Predigt Luk. 19, 13. Er machte die Aufgabe, die der Herr uns da stellt, recht groß und wichtig. Darauf folgte eine Kollekte für die Mission in Indien, bei Peter Penner, welche etwas über $40.00 ergab. Dann wurden alle Besucher des Festes zu einem Mahl eingeladen, welches auch vortrefflich mundete, denn unter dem Schatten grüner Bäume und nach einer Fahrt von 20 Meilen fordert der gesunde Magen sein Recht. Der Kaffee, der Zwieback und Kuchen waren so vortrefflich geraten, und die Bedienung außerordentlich gut, daß an allem nichts zu wünschen übrig blieb. Nachmittags hatte Lehrer C. Jantzen mit seiner Schulklasse ein Sonntagsschulfest und zum Schluß hielt Lehrer Balzer noch eine Kinderpredigt, laut Luk. 14, 22. 23. Er machte es den Kindern groß und wichtig, wie viel sie schon in der frühesten Jugend für die Bekehrung anderer thun könnten. Nach Schluß fuhren alle gestärkt und gesegnet nach Hause.

Daniel Neufeld hatte sich das eine Bein verletzt und hernach noch erhitzt und die Folge war, daß er jetzt eine zeitlang ein sehr schlimmes Bein hat, es sind jetzt drei Wunden die da eitern, aber es bessert schon etwas. Samstag bekam sein jüngstes Kind ein Stück von einer „Peanut" in den Hals und wäre beinahe erstickt, bekamen es aber noch fort und jetzt ist der Kleine wieder munter, aber die Schwester Neufeld hatte sich so sehr erschreckt und wurde Sonntag schwer krank, ist auch noch ziemlich krank. Auch ist Franz Gooßen bei Dalmeny krank, hat Lungenentzündung. Wünschen allen baldige Genesung.

Wünsche allen Lesern und dem Editor Gottes reichen Segen.

J. J. Schmor.

Herbert, den 19. Juli 1906. Lieber Bruder Fast! Gruß der Liebe zuvor! Ich komme zu allererst mit Entschuldigungen zu Dir, da ich nicht mehr anders kann, hoffe aber fernerhin mehr Zeit zu haben, meiner Pflicht nachzukommen. (Bitte!—Ed.) Ich habe versucht neue Leser zu gewinnen und habe dann die Antwort bekommen: Dieses Jahr kann ich nicht, erstens habe ich nicht Zeit zum Lesen und zweitens habe ich kein Geld.

Wir haben hier bei Herbert schon bald einen Monat keinen Regen gehabt; und es zeigt sich schon, wie bald der Mensch anspruchsvolle Wünsche und Aeußerungen Gott und Menschen gegenüber stellt. Einige sagen: Jetzt giebt's schon nichts; andere: wenn es jetzt regnete, könnte es noch etwas geben! Aber wenn der Herr nun zuerst an uns Ansprüche macht: Bringet den Zehnten ganz in mein Kornhaus, dann werde ich euch des Himmels Fenster aufthun u.s.w. Pred. Franz Sawatzkys und J. J. Dycken sind gesund und froh von der Konferenzreise bei Rosthern heim und haben so manches Schöne von Thabars Höhen mitgebracht.

Euer Wohlwünscher,

C. P. Sawatzky.

Rußland.

Druschkofka, den 17. Juni 1906. Werte „Rundschau"! Der Herr sei unser Trost.

Hört, liebe Leser, ich wünsche euch
Zuerst des Vaters Frieden,
Der edle Schöpfer mach' euch reich
Durch seines Geistes Triebe.

Er wirke doch an jedem Herz
Recht kräftiglich hinnieden.
O, acht' es nicht für eitel Scherz,
Sein Reich ist dir beschieden.

Der Herr, dein Schöpfer, trachtet nur,
Dich, arme Seel', zu retten,
Er zieht dich selbst auf seiner Spur,
Dich will er ewig retten.

O, acht' es doch recht teu'r und wert,
Wenn dich der Vater ziehet,
Wenn er dein armes Herz begehrt
Und du der Höll' entfliehest.

Verschieb' es nicht auf künft'ge Zeit,
Schließ auf dein Herz durch Offenheit,
Dein Trost, dein Heil und deine Freud'
Will Gott selbst sein in Ewigkeit.

Der Herr sei aller Trost und Licht,
Der Herr sei eure Stärke,
Der Herr, der führe euch zum Licht,
Er segne eure Werke.

Sein Geist sei euer Trost allein
In allen euren Thaten,
Daß niemand trügt ein arger Schein,
Sein Tod sei euch geraten.

Die Liebe, die ergieße sich
In alle eure Herzen,
Wenn euch der arge Feind anficht
Zu wenden eure Schmerzen.

Die Gnade sei eu'r täglich Pfand,
Sein Wort sei eure Weide,
Steht fest im wahren Christenstand,
Das Böse sämtlich meiden.

Weil ich schon mehrere Jahre ein Leser der „Rundschau" bin und ich sie auch gerne behalten möchte, so bitte ich Dich, lieber Editor, Du wollest mir verzeihen, daß ich so lang mit der Zahlung gewartet habe, denn ich weiß jetzt nicht genau Eure Adresse, bitte dieselbe in der „Rundschau" folgen zu lassen, dann werde ich das Geld schicken. Mir sind schon viele Nummern verloren gegangen, weil der andere Postbote sie mitnimmt, darum werde ich meine Adresse nach dem Postkontor schicken. Dieselbe lautet wie folgt: Jakob Nieblau, Station Druschkowka, Post Jakowlewskoje, Russia.

Jak. Nieblau.

Großweide, 17. Juni 1906. Werte „Rundschau"! In der drocken Erntezeit möchtest Du mit einem kleinen Bericht zufrieden sein. An alle Leser einen herzlichen Gruß zuvor. Wir sind so früh in der Ernte wie sonst nie. Ausgangs Mai wurde schon Roggen geschnitten. Die ganze Ernte wird viel geringer ausfallen als wir erwarteten. Die Körner sind nur fein. Es wird schon sehr gedroschen.

Freund Gerbrandt, Buhler, Kan., berichte Euch, daß Deine Geschwister in Gnadenthal wohlauf sind. Wohnt doch Br. Gerbrand nur 20 Faden von unseren Kindern entfernt und kommen sie alle Tage mehrmals zusammen; wir grüßen Euch und Eure Schwagers, Penners Kinder. Sind die lieben Buhlers schon von Pinia zurück? (Ja.—Ed.) Was bringen sie für Nachricht von Georgia?

Der Schreiber in No. 21 der werten „Rundschau", Abr. Fast, Dalton, Süddakota, ist das der frühere Großweider? wenn so, warum dann so versteckt. Hast Du keinen Gruß für uns? Wir senden Dir die besten Grüße: Deine Schwester Liese war neulich hier auf Besuch. Die Schwiegertochter des Peter Regehr, geborene Bargman, ist in Marienwohl an der Schwindsucht gestorben.

Zwischen Arbeiter und Arbeitgeber geht es in unseren Kolonien noch ganz friedlich zu, hingegen in den Städten und auch auf etlichen großen Gutsbesitzungen kommen oft Ruhestörungen vor. Wir sind alle voller Erwartung, wie die große Agrarfrage gelöst werden wird und ob wir in unserer bisherigen Stellung werden bleiben können. Gott gebe uns bald Frieden und Ruhe.

Peter Neumann.

Schlafzimmergardinen.

Die Gardinen in einem Schlafzimmer werden am zweckmäßigsten von waschbarem Stoff gewählt, denn nirgends kommt es wohl so darauf an, dem Staub zu Leibe zu gehen wie im Schlafzimmer. Gerade diese Gardinen sollen auch mit Ringen an einer Stange befestigt und auf- und zuziehbar sein, damit am Morgen beim Bettmachen die an einer festen Stange angehefteten Gardinen nicht das Oeffnen der Fenster stören. Was die Farbe anbelangt, so sind blaue oder grüne Gardinen den roten oder gelben vorzuziehen.

Landwirtschaftliches.

Schwärmen der Bienen ohne Vermehrung.

In der letzten Nummer des „Der Geflügelzüchter" brachte ich einen Artikel, wie man das Schwärmen der Biene kontrollieren könne. Dies ist eine neue Methode, die von den größten Bienenvätern des Landes erprobt wird. Auch ich befolge bei einem Teile meiner Völker diese Methode und werde später noch Näheres darüber mitteilen. Bisher gefällt mir dieselbe sehr gut.

Es giebt aber auch viele Imker, denen an einer Vermehrung ihrer Völker nicht gelegen. Es ist aber auch eine große, schwer zu beantwortende Frage, ob wir mehr oder weniger Bienen halten sollen. Selbst für Leute, die eine Spezialität aus der Bienenzucht machen, ist die Frage von größter Wichtigkeit, ob sie ihre Bienen intensiver bewirtschaften oder ihren Bestand vergrößern sollen; ob sie mehr Geld verdienen, wenn sie nur von 50 bis 75 Völker halten und diese richtig pflegen, oder wenn sie ihren Bestand auf Hunderte von Völkern vermehren. Selbst unsere großen Bienenzüchter sind darüber nicht einig, denn einige befürworten das erstere, während andere dem letzteren das Wort reden. Herr Hutchinson von Michigan, der eine Bienenzeitschrift herausgiebt, rät seinen Lesern immer und immer wieder, mehr Bienen zu halten. Ich bin in dieser Hinsicht noch im Zweifel und werde wahrscheinlich später noch einmal darauf zurückkommen. Welchen Rat sollen wir aber den Imkern geben, die ihre Bienen schwärmen wollen, ohne den Bestand zu vergrößern? Ich befolge dabei folgende Methode:

Die Aufsätze oder oberen Honigräume werden frühzeitig aufgesetzt, wodurch das Schwärmen so viel als möglich verzögert wird. Wenn die Schwarmzeit herannaht nimmt man den Stock von seinem Stande und stellt einen leeren an seinen Platz, in welchem man den Platz, den vier Waben einnehmen, ausfüllt. Ein zehnrahmiger Langstroth-Stock eignet sich dazu am besten. Nun nimmt man den Aufsatz von dem alten Stocke und untersucht die Waben. Alle, die nicht mehr als den vierten Teil Brut enthalten, sowie alle leeren Waben werden in den neuen Stock eingehängt. Gewöhnlich findet man zwei bis vier solche Waben. Nun hängt man noch so viele Rahmen mit Kunstwaben von Arbeiterbau in den neuen Stock, daß man sechs Waben erhält, die den Stock bis zu dem ausgefüllten Teil füllen. Auf den Stock legt man dann ein Königin-Absperrgitter und auf dieses stellt man die Aufsätze. Hierauf schüt-

teilt man den größten Teil der Bienen von den Waben des alten Stockes, wobei man darauf zu achten hat, daß sich die Königin unten im neuen Stocke befindet, stellt die Waben an eine Seite desselben und setzt ein Scheidebrett dicht daran oder füllt den leeren Raum aus, worauf man das ganze auf die Aufsätze stellt und hier während der nächsten 10 Tage stehen läßt. Findet man beim Abschütteln Weiselzellen, die Larven enthalten oder schon versiegelt sind, dann ist es am besten, wenn man dieselben ausschneidet, da sonst die junge Königin ausschlüpfen könnte, ehe man wieder zu dem Volke zurück kommt.

Zehn Tage später, nachdem man den Fegeschwarm gemacht hat, untersucht man die Waben im oberen Stocke nach Weiselzellen, und wenn man solche findet, werden dieselben ausgeschnitten. Manche Völker bauen Weiselzellen, andere wieder nicht, aber es ist immer besser wenn man sicher geht und alle Waben untersucht. Diese Arbeit nimmt nicht viele Zeit in Anspruch und ist leicht auszuführen, da sich die meisten Bienen im unteren Teile des Stockes befinden, so daß man die Weiselzellen leicht sehen kann. Auf diese Weise wird es den Bienen unmöglich gemacht, eine Königin im oberen Stocke zu ziehen.

Gleichzeitig muß man auch nachsehen, ob die Bienen noch Raum im Aufsatze haben. Haben sie die Rähmchen schon größtenteils gefüllt, so stellt man einen neuen Aufsatz zwischen den ersten und den oberen Stock. Die ausschlüpfenden jungen Bienen laufen durch die Aufsätze nach unten und helfen beim Einsammeln des Honigs, während immer noch genug im oberen Stocke zurückbleiben, um für die Brut zu sorgen. So oft es nötig werden sollte, stellt man einen neuen Aufsatz zwischen den oberen Stock und die Aufsätze und fährt damit fort bis zum 21. Tage nach der Bildung des Kunstschwarmes. Nun entfernt man die Füllung aus dem unteren Stocke und setzt dafür Waben aus dem oberen ein. Hierauf fegt man die an den übrigen Waben hängenden und im Stocke befindlichen Bienen vor dem Eingange des unteren Stockes ab und stellt den leeren Stock bis zur nächsten Saison fort. Man kann die Waben auch anderen Völkern einhängen oder auch an Stelle solcher benutzen, die ausgeschleudert werden sollen.

Ein Punkt ist dabei aber noch zu beachten. Wenn sich viele Drohnen im oberen Stocke befinden, dann können dieselben nicht durch das Königin-Absperrgitter, sie verstopfen dasselbe und gehen hier zugrunde. Um dies zu verhüten bohrt man am Boden des Stockes etwa in der Mitte ein halb Zoll großes Loch, um ihnen einen Ausweg zu verschaffen. Die durch dieses Loch auslaufenden Bienen und Drohnen kehren dann durch den Eingang wieder in den unteren Stock zurück. Mit dieser Methode vermehrt sich die Zahl der Völker nicht, und man erzielt doch einen reichen Ertrag an Wabenhonig.

Für einen Mann, der nicht mehr als etwa 50 Völker hat und auch sonst nicht zu sehr beschäftigt ist, mag wohl die gute alte Methode des Ausschneidens der Weiselzellen immer noch den Vorzug verdienen. Zu diesem Zwecke werden die Stöcke mit Nummern versehen und diese Nummern in ein kleines Buch eingetragen. Wenn man nach der Auswinterung die Stöcke zum ersten Mal revidiert, dann notiert man sich neben jeder Nummer, wie viel Honig und Brut derselbe enthält, wie stark er ist und wie die Königin aussieht. Manche Völker werden stark, andere schwach sein, und dadurch, daß man sich dieses alles notiert, hat man nicht nötig sämtliche Völker bei jeder Revision zu untersuchen.

Wenn die Schwarmzeit herannaht, dann untersucht man alle starken Völker und solche, die Vorbereitungen zum Schwärmen treffen, jeden 5. Tag oder doch wenigstens jede Woche, und schneidet alle Weiselzellen, die man findet, aus, ob sie nun Eier oder Larven enthalten oder schon versiegelt sind oder nicht.

Diese Arbeit muß sehr gewissenhaft ausgeführt und alle Weiselzellen zerstört werden, sonst ist alle Mühe umsonst. Man untersuche die Waben an den Enden und an den Rändern, oder wenn eine Wabe zerrissen oder zerbrochen ist, die dadurch entstandene Oeffnung genau, denn hier findet man in der Regel die Weiselzellen.

Wenn die Völker im Frühjahr sehr kräftig waren, und das Schwärmen nach einer der beiden oben beschriebenen Methoden oder auf andere Art verhindert wird, dann wird man über den Honigertrag staunen. Man kann aber nie etwas aus nichts erwarten; wenn daher jemand denkt, die Bienenzucht sei eine Spielerei, und man habe sonst nichts zu thun, als Honig abzunehmen und das Geld einzustecken, so wird er bald ausfinden, daß dies ein Irrtum ist, falls er nicht dem Rate anderer Imker folgt. Beständige Wachsamkeit ist zu jeder Zeit notwendig.

Mein Sohn hat zwei Bienenvölker, von denen er bis heute, den 12. Juni, schon 25 Pfund Honig erzielt hat. Er erhält dieselben aber immer sehr kräftig und läßt sie nicht schwärmen. Wir haben hier keine Obstblüten, aber die Bienen sammeln den meisten Honig vom weißen Klee, der eben zu blühen anfängt. G. A. Lunde.

(Der Geflügelzüchter.)

Zeitereignisse.

Inland.

Zur Durchführung des Nahrungsmittel-Gesetzes.

Washington, 24. Juli.—Die von den verschiedenen Departements ernannte Kommission zur Formulierung von Vorschriften für die Durchführung des Gesetzes zur Gewährleistung unverfälschter Nahrungsmittel hielt gestern ihre erste Konferenz im Landwirtschafts-Departement ab. Dr. Wiley, Chemiker dieses Departements wurde zum Vorsitzer, und James Gerren, Chef der Zollkontrolle, zum Sekretär erwählt. Das Departement für Handel und Arbeit ist durch N. D. North vertreten. Es wurde ein Plan zur sofortigen Inangriffnahme der gestellten Aufgabe ausgelegt.

Ein tief in seiner Ehre gekränkter Neger.

Asheville, N. C., 24. Juli.—Der hiesige Hotelbesitzer Henry Pearson ist ein Neger und stolz darauf, daß er ein solcher ist. Er leitet das Victoria-Hotel, welches ausschließlich Neger als Gäste beherbergt und da er im hiesigen Adreßbuche als Weißer aufgeführt wurde, erklärt er, daß sein Charakter und sein Geschäft um mehrere Tausend geschädigt wurden. Aus diesem Grunde wird er binnen wenigen Tagen eine Schadenersatzklage gegen die Hill Directory Company in Richmond, Va., und die hiesige Hadmey & Moale Printing Co. anhängig machen. Die Klageschrift wird von seinem Anwalte Frank Carter entworfen. Pearson sagte: „Ich bin ein Neger und will es nicht dulden, mit Weißen in einen Topf geworfen zu werden."

Nochmals Dowie und Voliva.

Chicago, 24. Juli.—John A. Dowie hat von W. G. Voliva, dem gegenwärtigen Haupt der Christian Catholic Apostolic Church eine schriftliche Einzeldarlegung der Anklagen gegen Dowies moralischen Charakter eingefordert. Voliva verweigerte dies. Was Dowie nun thun wird, hat er noch nicht gesagt.

Dampfer im Eriesee untergegangen.

Detroit, Mich., 24. Juli.—Der Dampfer William Case, von Detroit, und der Detroit Coke & Gas Co. gehörig, welchen diese erst vor kurzem hatte gehörig umbauen und reparieren lassen, ging während des Sturmes in der vergangenen Nacht im Erie-See in 20 Fuß Wassertiefe unter. Die Bemannung wurde gerettet.

Onkel und Nichte werden abgeschoben.

New York, 23. Juli. — Weil Onkel und Nichte nach Amerika kamen, um zu heiraten, sind beide von den Einwanderungsbehörden auf Ellis Island deteniert. Hilfskommissär Joseph Murray, der gegenwärtig auf der Emmigranteninsel das Szepter führt, erbat sich gestern vom Distriktsanwalt Jerome ein Gutachten, ob derartige Heiraten im Staate New York zulässig sind. Obwohl Jerome seine Antwort noch nicht geschickt hat, ist doch definitiv festgestellt worden, daß das New Yorker Staatsgesetz Heiraten zwischen Onkel und Nichte verbietet und das Paar wird, weil es den Versuch macht, hier dies Gesetz zu brechen, ohne Zweifel deportiert werden.

Die beiden in Frage kommenden Personen sind Italiener, der 30jährige Dominico Christiani und die 20jährige Francesca Christiani. Letztere ist die Tochter des älteren Bruders des ersteren. Sie trafen auf dem Dampfer „Perugia" ein. Bei der Inspektion gaben sie sich als Verlobte aus und da sie gleiche Namen haben, brachten weitere Fragen des Inspektors den nahen Grad der Verwandtschaft an den Tag.

Christiania, der schon früher in Amerika war, aber kein Bürger ist, erklärte, daß er bereits während seiner Besuchsreise in Italien die Nichte habe heiraten wollen, daß man ihm dort aber nicht den benötigten kirchlichen Dispens habe geben wollen. Er war höchst überrascht, als ihm eröffnet wurde, daß im Staate New York das Gesetz Heiraten zwischen Onkel und Nichte direkt verbietet. Da befürchtet wird, daß die beiden hier zusammenleben werden, auch wenn sie nicht heiraten können und eventuelle Kinder möglicherweise körperlich oder geistig defekt sein werden, so wird ihre Deportierung voraussichtlich verfügt werden.

Falschmünzer.

In Chicago ist vor etlichen Tagen eine Falschmünzerbande festgenommen worden, die sich mit der Fabrikation von gefälschten „Quarters" beschäftigte. Die Verhafteten nennen sich Leroy Kane, E. D. Rabaten und Joseph Miller, und sie werden heute dem Bundes-Kommissär Foote vorgeführt werden. Sie wurden von Agenten der Chicago & Eastern Indiana-Eisenbahn aufgespürt. Die Eisenbahnangestellten hatten nämlich die Falschmünzer in dem Verdachte, daß sie Waren aus einem Güterwagen gestohlen hätten, und als sie ihnen in ihren Schlupfwinkel in einer alten Scheune nachfolgten, fanden sie dort eine vollständige Ausrüstung von Falschmünzerwerkzeugen und eine

Menge gefälschter „Quarters“. Die Eisenbahnagenten benachrichtigten sofort die Polizei von Chicago Heights, welche die Falschmünzer festnahm und dem Kapitän Porter vom Bundes-Geheimdienste überantwortete. Die von den Burschen hergestellten Falsifikate sind sehr schlecht gelungen und können schon auf den ersten Blick als solche erkannt werden. Sie wurden auch von den Verhafteten meistens nur benützt, um sie in Einwurfmaschinen zu werfen, in der Hoffnung, dadurch Gutes, in der Einwurfmaschine befindliches Geld zu gewinnen.

Hohe Steuern.

Die Administratoren des Marshall Fieldschen Nachlasses müssen in diesem Jahre $2,800,000 an Steuern bezahlen. Die Revisoren haben gestern die bewegliche Habe, die zum Nachlaß gehört, auf $130,000,000 und das Grundeigentum auf $50,000,000 bewertet. Der Handelsfürst hat in den letzten sieben Jahren Steuern für bewegliche Habe im Gesamtwerte von nur $17,000,000 bezahlt, während er nach der Ansicht der Revisoren-Behörde Steuern für Eigentum im Werte von $122,000,000 hätte entrichten müssen. Nach den Gesetzen unseres Staates kann nicht nur die Summe, die zu wenig an Steuern bezahlt wurde, jetzt kollektiert werden, sondern es können auch Zinsen in der Höhe von 10 Prozent berechnet werden. Dies haben die Revisioren gethan. Die Zinsen belaufen sich auf $433,000. Die Fahrhabe, die zum Nachlaß gehört und besteuert werden kann, wurde auf $25,000,000 eingeschätzt. Die Steuern wurden für folgendes Eigentum ausgeschrieben:

Fahrhabe, für die in den letzten sieben Jahren keine Steuern bezahlt wurde	$105,000,000
Unbezahlte Steuern im Betrage von	33,000,000
Fahrhabe	25,000,000
Grundeigentum	50,00,000
Zusammen	$213,000,000

Die Steuern betragen genau $2,797,000.

Die Revisoren werden auf Grund der am letzten Dienstag abgegebenen Entscheidung des Countyrichters Haven das gesamte Eigentum der Drainagebehörde besteuern.

Der Anfang ist gemacht.

Die ersten Schritte zur kräftigen Durchführung des neuen Ratengesetzes sind bereits im Werke. So hat die zwischenstaatliche Handelskommission den Prof. Henry C. Adams von Ann Arbor, Mich., beauftragt, ein Bureau zur Beaufsichtigung der Buchführung aller öffentlichen Transportgesellschaften des Landes einzurichten. Dies Bureau soll in Verbindung mit Vertretern der verschiedenen Eisenbahnen ein System der Buchführung vorschlagen, wodurch die Kommission in den Stand gesetzt wird, Vergleiche zwischen den Transportkosten der verschiedenen Linien in verschiedenen Landeskarten anzustellen und den Begriff einer „gerechten und angemessenen Rate“ festzusetzen, auf dem man im Falle einer Beschwerde fußen kann. Danach soll eine allgemein gültige Tarifreform vorgeschrieben werden, damit jeder, auch der gewöhnliche Mann aus dem Volke, der Waren zu versenden hat, genau sehen kann, unter welchen Bedingungen und zu welchen Preisen der Transportanstalten in Anspruch nehmen kann. Und zwar soll diese Tarifreform auf alle Eisenbahnen Expreß- und Schlafwagengesellschaften, überhaupt auf alles, was unter dem neuen Gesetz als öffentliches Verkehrsmittel gilt, Anwendung finden. Damit ist endlich jedermann gegen Uebervorteilung geschützt, während bisher jeder, der nicht genau in die Geheimnisse der inneren Verwaltung der Transportgesellschaften eingeweiht war, sich rettungslos der Willkür der Beamten ausgesetzt sah, die ihm abnahmen, was sie wollten und nur irgendwie konnten. Nur wenige große Storagegesellschaften waren bisher imstande, dem gewöhnlichen Manne, der Waren, Haushaltungssachen und dergleichen verschicken wollte, zu annehmbaren Raten zu verhelfen, da sie die geheimen Vorschriften der Eisenbahnen kannten. Veröffentlichung eines klaren, allgemein verständlichen Tarifs ist da wirklich eine Notwendigkeit.

Außerdem will das Komitee Ermittelungen über die Thätigkeit des sogenannten Korntrusts aufstellen, um zu ergründen, welchen Einfluß das Elevator- und Kornkauf- und Versandtgeschäft auf den Markt und die Farmer hat und insoweit die Eisenbahnen und ihre Direktoren Aktionäre und Beamte daran beteiligt sind. Nach den bisherigen Ermittelungen sind namentlich die Farmer und deren Interessen der Willkür der großen Monopole und Korporationen auf Gnade und Ungnade preisgegeben und von einer freien Konkurrenz im Kornaufkaufen, Versandt und Verkauf ist überhaupt gar keine Rede mehr.

Unfälle des 4. Juli.

Chicago. — Die Zahl der Verunglückten bei der Feier des 4. Juli im ganzen Lande wird, nach einer Zusammenstellung der hiesigen „Tribune“, auf 38 Tote und 2789 Verletzte berechnet. In Chicago selbst wurden im Verlaufe der patriotischen Feier zwei Personen getötet und 157 verletzt. Im Vorjahre wurden am Vierten 42 Personen getötet, doch in vielen Fällen nahmen die Verletzungen später einen tödlichen Verlauf und die Gesamtzahl der Toten beziffert sich schließlich auf mehr als 400. Die Anzahl der Verletzten bei der diesjährigen Feier in Höhe von 2789 ist um 358 größer als in dem vorausgegangenen Jahre.

Um einen Einblick in die Geschichte der in Chicago vorgenommenen Ehescheidungen zu erhalten, wird die Bundesbehörde 60 Clerks anstellen, welche die Aktenstücke von etwa 40,000 Scheidungen untersuchen sollen, welche in den letzten 20 Jahren gewährt worden sind. Nur erfahrene und sachverständige Clerks, die im Zensusdepartement in Washington thätig waren, werden mit der Arbeit betraut werden. Konservativen Schätzungen gemäß werden in Chicago jährlich 2500 Ehescheidungen in den Gerichten vorgenommen, mehr als in irgend einer anderen großen Stadt des Landes. Aus diesem Grunde glaubt die Bundesbehörde hier das beste Material für ihre Untersuchung erlangen zu können. Gleichzeitig werden aber auch in anderen Städten ähnliche Nachforschungen angestellt werden. Die Arbeit wird am 1. August im Angriff genommen werden, und die Ermittelungen, welche dabei gemacht werden, sollen dem nächsten Kongresse behufs einer neuen Gesetzgebung über Ehescheidungen vorgelegt werden.

New York, 25. Juli. — Der Sarg, in welchem die Leiche des verstorbenen Millionärs Russel Sage ruht, ist mit einer vier Zoll dicken, stählernen Einfassung umgeben, die so konstruiert und mit elektrischen Drähten verbunden ist, daß sofort ein Alarm gegeben wird, wenn Leichenräuber ihr Werk beginnen. Dieser äußere Sarg kostet $22,000 und es wird angenommen, daß ein Leichenraub durch die erwähnte Vorrichtung unmöglich gemacht wird.

Das Monument soll die folgende Inschrift erhalten: „Ich habe mein Bestes gethan, so lange es Tag war.“ Das Testament wird wahrscheinlich morgen eröffnet werden.

Schwierige Frage.

Darf ein Mann Arbeit stehlen? Diese Frage lag gestern dem Polizeirichter Foster in Süd-Chicago zur Entscheidung vor. Auf Veranlassung der Illinois Steel Co. waren drei Männer auf die Anklage hin verhaftet worden, sich durch falsche Angaben Arbeit verschafft zu haben. Die drei Männer hatten von dem Hälter eines Kosthauses Marken gekauft, wie sie den Angestellten der Gesellschaft gegeben werden. Gegen Vorzeigung dieser Marken erlangten sie Zutritt zu den Anlagen, wo sie drei Wochen arbeiteten, ehe es entdeckt wurde, daß die Leute nie regelrecht angestellt worden waren. Der Richter hat den Fall in Erwägung gezogen.

In Armut gestorben.

James Manning, welcher vor 24 Jahren Charles Guiteau, den Mörder des Präsidenten Garfield, zum Galgen führte, starb vor kurzer Zeit in armseligen Verhältnissen in einem Stallgebäude hinter dem Hause No. 146 O. 31. Straße. Der Verstorbene bekleidete Jahre lang das Amt eines „Marshal“ des Bundesdistrikts Columbia, und soll bei dem Austritt aus seinem Amte sehr vermögend gewesen sein. Später entzweite er sich mit seiner Familie und verteilte sein Vermögen unter die Familienglieder. Er ergab sich dann dem Wettrennsport, verlor alles und starb schließlich geld- und freundlos als Stallknecht.

Keine Geburt, keine Heirat und keinen Todesfall hatte das Nest Gaylord, Kan., während des letzten Jahres zu verzeichnen. Muß ein angenehmer Platz sein für verheiratete und auch für ledige Leute. Die ledigen werden nicht geheiratet und die verheirateten sterben nicht und kriegen keine Kinder, was den Amerikanern bekanntlich sehr in dem Kram paßt. (Kicker.)

Von einem Automobil wurde in der Nähe von Kenosha ein alter Deutscher Namens John Dreyer überfahren und getötet. Um diesen Mord zu verdecken, schleppten die Thäter die Leiche in ein nahes Gebüsch und fuhren weiter. An Rücksichtslosigkeit und Feigheit leisten die Autofere das Menschenmögliche.

Im Zweifel. Der kleine Paul soll mit seiner Mutter ausgehen. „Was ziehst Du vor, Mama? Soll ich die Hände waschen?“

Ausland.

Keine Verständigung möglich.

St. Petersburg, 25. Juli.— Der Graf Heyden, der Fürst Jwow und Herr Stakowitsch, die drei Mitglieder des Parlaments, welche sich weigerten, den am 23. Juli von dem Volkshause der Reichsduma in Wiborg erlassenen Aufruf an das russische Volk zu unterzeichnen, erließen heute einen eigenen Aufruf, in dem sie die Bevölkerung ermahnen, sich ruhig zu verhalten und sich auf die Neuwahlen vorzubereiten. In dem Aufrufe heißt es, daß der Kaiser bei der Auflösung der Duma innerhalb der Grenzen handelte, welche ihm im Grundrecht gezogen sind; und daß die Unterzeichner es für ein Verbrechen halten, zur gegenwärtigen Stunde der Gefahr die Macht der Krone zu erschüttern. Die drei Herren legen sodann ihre Ansichten über die Lösung der Agrarfrage und andere Fragen dar und erklären, daß die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten eine Zusammenarbeit des Ministeriums mit dem Parlament ausgeschlossen hätten. Der Zar habe unter diesen Umständen von einem gesetzlichen Vorrechte Gebrauch gemacht, als er sein Programm dem Volke unterbreitete, um zu ermitteln, ob die Ansichten des Parlaments sich mit denen des Volkes decken. Die Bürger sollten gewissenhaft ihre Abgeordneten wählen und damit dem Monarchen ihre Wünsche kundgeben. Die Anwendung von Gewalt würde Wahnsinn sein und scharfe Zwangsmaßregeln herausfordern. Die Regierung müsse die Unverletzlichkeit des Staates und die Sicherheit der Bürger um jeden Preis aufrecht erhalten. Gewaltsamer Widerstand würde nicht nur eine riesige Masse zweckloser Opfer kosten, sondern auch Rußland in den wirtschaftlichen und politischen Ruin stürzen.

Die offizielle St. Petersburger Nachrichtenagentur wurde heute abend zur Ausgabe folgender Erklärung ermächtigt: „Von dem ersten Tage seiner Existenz an hat das Volkshaus des Parlaments alle Grenzen der Gesetze überschritten. In seiner Antwort auf die Thronrede wurde die Abänderung des Grundgesetzes in Form der Unterdrückung des Staatsrates und die Schaffung eines verantwortlichen Kabinets verlangt.

Im Zeichen des denatuirten Alkohols.

Berlin, 24. Juli. — Die aus den Bundeszollbeamten Yerkes und Hitt bestehende Kommission zum Studium der deutschen Industrie des denatuirten Alkohols ist hier getroffen und bereits sehr erstaunt über die Ausdehnung dieser Industrie in Deutschland, welches beinahe im Zeichen dieses Erzeugnisses zu stehen scheint. Im Großhandel kostet die Flüssigkeit bloß 20 Cents die Gallone und sie wird benutzt zum Kochen, Automobiltreiben, Fabrikbetrieb, Beleuchtung, Heizung und vielen anderen Sachen, sodaß sie in landwirtschaftlicher Bedeutung diejenige der Rübenzuckerbereitung bereits zu überflügeln droht. Ueberall in Deutschland kann man auf Farmhöfen Schornsteine rauchen sehen, wo in kleinem Maßstabe Kartoffeln in Alkohol verwandelt und die Schlempe dann als gutes Viehfutter verwendet wird.

Bombenwerfer Sokoloff bestraft.

Paris, 24. Juli. — Alexander Sokoloff, der in die Bombenexplosion im Gehölz von Vincennes am 3. Mai verwickelt war, bei welcher Gelegenheit einer seiner Gefährten getötet und ein anderer verwundet wurde, wurde gestern zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Victor Sokoloff und das Weib Sperowska, die ebenfalls in der Anklage einbegriffen waren, sind freigesprochen worden.

Sarepta, Rußland, den 20. Juni 1906. — Als ich vor zwei Tagen bei dem Gartenbesitzer Herrn W. K. hier einen Gartenbesuch machte, erwies es sich, daß die Obsternte in diesem Jahre recht mangelhaft ausfällt.

Schon der Fruchtansatz war trotz einer Ueberfülle von Blüten im Frühjahr ungenügend; dann kam noch die große Hitze mit ihren schädlichen Folgen, so wie die Verwüstung durch die letzten Sturmwinde hinzu. Letztere haben auch Herrn K.'s schöner Weinpflanzung einen nicht geringen Schaden zugefügt.

Bei Gelegenheit dieses Besuches wurde mir aus den letztvergangenen Tagen folgendes traurige Ereignis mitgeteilt:

In dem Russendorfe St., unterhalb Sareptas, hatte ein Gärtner zum Bespritzen seiner Obstbäume gegen schädliches Ungeziefer eine giftige Flüssigkeit bereitet, über deren Nutzen dieser Mann einmal gelegentlich in einer Zeitung gelesen haben wollte.

Den Kessel, in welchem sich die todbringende Flüssigkeit befand, stellte der Gärtner ganz arglos in seinem Garten auf, nahm ein kleineres Gefäß, füllte es und ging damit und noch einer Handspritze von Baum zu Baum, um sein Werk zu thun.

Bis der arglose, unvorsichtige Mann wieder zurückkam, sein Gefäß aus dem Giftkessel aufs neue zu füllen, hatte inzwischen sein ältestes Söhnlein von etwa fünf Jahren dieses Gift für etwas Genießbares haltend, davon gekostet und lag nun bereits neben dem gefährlichen Kessel in den letzten Qualen eines greulichen Todeskampfes.

Während nun die beklagenswerten Eltern in verzweifelter Angst und Ratlosigkeit um ihren, ihnen in so schauerlicher Weise entrissenen Liebling ganz trostlos beschäftigt sind, kommt ihr Hund heran und leckt ganz unbemerkt an dieser giftigen Flüssigkeit im Kessel; plötzlich bricht auch dieser zusammen und verendet unter heftigen Qualen.

Dem über den Verlust seines geliebten Kindes so schwer betroffenen Gärtner war alle Lust zu seinem giftigen Werke vergangen; er geriet jetzt in eine heftig zornige Erregung und versetzte dem Giftkessel einen recht derben Fußtritt, daß er umkippte und sein Inhalt sich auf die mit Gras bewachsene Erde vergoß.

Während nun das ganze Haus dieses Gärtners in größter Aufregung und Geschäftigkeit die erforderlichen Begräbnis-Vorbereitungen besorgte, durfte das einzige Pferd desselben im Garten umher grasen. Bei dieser Gelegenheit kam es auch an die Stelle heran, wo das Gift ausgeschüttet war, und ehe man sich's versah, lag auch das Pferd auf dem Boden ausgestreckt und verendete.

Es wäre manches wohl weniger gefährlich, wenn man dabei auch immer mit der nötigen Vorsicht und Sachkenntnis vorgehen wollte! X.

(Od. Ztg.)

Eigentümlicher Tod.

Corydon, Ind., 26. Juli. — James Harding, 50 Jahre alt, und sein acht Jahre alter Sohn wurden heute nördlich von hier sofort getötet, als sie unter einen großen Baumstamm fielen, auf dem sie gesessen hatten. Der Wagen, auf dem der Stamm lag, um nach einer in der Nähe befindlichen Schneidemühle gebracht zu werden, traf eine unebene Stelle und der Stamm fiel herunter. Hardings Kopf war zermalmt und das Genick seines Sohnes gebrochen. Der Tod trat beinahe sofort ein.

Schulen wieder offen in San Francisco.

San Francisco, 25. Juli. —Hier sind gestern zum ersten Male wieder seit der Katastrophe im April die Volksschulen eröffnet worden. Der Schulbesuch war ein sehr lebhafter. Da fast dreißig Schulgebäude zerstört sind, so sind die Schulen in manchen Distrikten jetzt naturgemäß überfüllt, und man half sich vorläufig durch halbtägige Sitzungen so gut es geht. Immerhin geht alles besser, als man erwartet hat. Es dürften gegenwärtig etwa 60 Prozent von der Anzahl Kinder registriert sein, welche vor dem 18. April in den Listen standen.

Ein heiterer Richter.

East St. Louis, Jll., 26. Juli. —Als heute ein Prozeß gegen Weiberprügelns vor dem Friedensrichter McKane im Gange war, ärgerte sich letzterer darüber, daß zwei Zuhörer Silas P. Chapin und Alexander Flannigan sich miteinander unterhielten und anscheinend über Musik sprachen, da sie häufig Töne summten. Schließlich rief der Richter die beiden Sangeslustigen vor seinen Richterstuhl. Flannigan setzte auseinander, daß er dem Kirchenchor angehörte, während Chapin dort Pastor war und daß sie sich zusammen frühere Töne aus dem Gedächtnis zurückriefen. Der Richter McKane befahl, daß sie beweisen sollten, ob sie Kirchenhymnen singen könnten, oder sie würden wegen Mißachtung des Gerichts bestraft werden. Die beiden standen dann vor dem Richterstuhle und sangen „Shall we gather at the River", „Sweet Bye and Bye" und die lange Doxologie, während die Zuhörer grinsten. Als der Richter mit ihren gesanglichen Leistungen zufrieden war, sprach er sie von der Mißachtungsanklage frei, sagte ihnen aber, daß sie außerhalb des Gerichtszimmers singen möchten, worauf der unterbrochene Prozeß seinen Fortgang nahm.

Der Präsident in Oyster Bay.

Präsident Roosevelt verbringt bekanntlich seine Sommerferien mit seiner Familie auf seinem alten Wohnsitz zu Oyster Bay in Long Island. Eine allzugroße Muße ist freilich dem vielbeschäftigten Präsidenten auch hier nicht vergönnt; seine Sekretäre, Stenographen und Telegraphisten begleiten ihn auch hierher, denn die Regierungsgeschäfte dulden keinen Aufschub. Eine ungeheuer ausgedehnte Korrespondenz ist zu erledigen, und „Teddy" arbeitet so in seinen Ferien mehr, als manch anderer in seiner wichtigsten Geschäftszeit. Der Präsident füllt die wenigen freien Stunden, die ihm auch hier nur vergönnt sind, mit Reiten aus, spielt mit seinen Söhnen Tennis, hackt zum Nutz und Frommen seiner Gesundheit Holz und verbringt auch gelegentlich eine Nacht im Wald unter einem Leinwandzelt, der Mode des so beliebten „Lagerlebens" sich anschließend. Alle seine Söhne rudern und schießen und der Vater unterrichtet sie selbst im Gebrauch der Büchse. Die jüngere Tochter Roosevelts, Miß Ethel, die jetzt die Stelle der Mrs. Longworth einnimmt, hat sich zu einer richtigen Dame entwickelt, der man schon überall große Aufmerksamkeit entgegenbringt und die ihrer Mutter bei den kleinen Empfängen der sommerlichen Saison bereits Hilfe leistet.

Der bekannte Graf Boni de Castellane und seine Gattin geborene Gould, ein Sprößling der „hochgeschätzen" Milliardärsfamilie, können es bekanntlich nicht mehr zusammen aushalten und denken daher ans Auseinandergehen; die Scheidungsklage ist bereits vor längerer Zeit eingereicht worden und das Wort hat jetzt der Ehescheidungsrichter. So weit wäre die Sache in Ordnung, und man könnte sich friedlich und gemütlich Adieu für immer sagen, wenn die Gläubiger, die vielen Gläubiger nicht wären! Gläubiger hat der Graf, und Gläubiger hat auch die Gräfin; während aber die Gläubiger der hohen Frau ziemlich ruhig schlafen können, weil die Familie Gould ihren Sproß, der in eine für das „großzügige" Leben geschaffene Grafenfamilie hineingeraten ist, sicher nicht fallen lassen wird, befinden sich die Gläubiger des Herrn Grafen in großen Aengsten, denn der flotte Graf Boni besitzt nichts, weniger als nichts. Um sich nun wenigstens einigermaßen zu sichern, haben die Herren — vielleicht sind auch die Damen dabei— „in corpore" eine Art Feststellungsklage angestrengt, um bestimmen zu lassen, daß die unter Vormundschaft stehende Gräfin auch nach der Scheidung mit einem Drittel ihrer Einkünfte für die während der Ehe gemachten Schulden ihres Herrn Gemahls einzustehen habe. Die Schulden, sagen die Gläubiger, sind für den Haushalt gemacht worden, also ist auch die Gräfin haftbar. Vertreter der zweifach klagenden Gläubiger ist Herr Millerand. Ein Verhandlungstermin hat bereits stattgefunden, das Urteil soll aber erst im nächsten Termin gesprochen werden.

Harry Thaw.

Der Mörder Harry Thaw war das räudige Schaf in der Familie. Sein Vater, William Thaw, hinterließ ein Vermögen von 32 Millionen Dollars. Er war durch seine außerordentliche Mildthätigkeit bekannt und widmete jährlich einen großen Teil seines Einkommens wohltätigen Zwecken. Er zeigte stets eine besondere Teilnahme für Sträflinge und nicht wenige danken ihm, daß es ihnen möglich wurde, im Leben wieder festen Fuß zu fassen. Der Einfluß des edlen Mannes war nach vielen Richtungen hin ein großer und Herr Carnegie gestand zu, daß das Beispiel Herrn Thaws ihn lehrte, wie sein großes Vermögen zu verwenden. Der älteste Sohn Thaws, Dr. Blair Thaw, ist ein bekannter amerikanischer Dichter. Er baute aus eigenen Mitteln das erste Kinderhospital in New York und eine große Schule für arme Kinder und seit 12 Jahren werden täglich 400 bis 500 Kinder auf seine Kosten verpflegt.

Marktbericht.

Der Getreidemarkt stand unter dem Einflusse der Saatenreife günstigen Witterung. Wir finden Weizen gegen die Vorwoche um 3c herabgesetzt, Korn um ⅝c und Hafer um 3c und notieren für Julilieferung: Weizen 75, Korn 51, Hafer 34½. Wenig Gerste war im Markt und brachten Malzgerste 40—50c, Timothysamen 1.09½, Kleesamen 8.00—11.25.

Am Viehmarkt wurden Schweine wie folgt verkauft: Schwere Shipping 6.82½—6.90, Butchergewicht 6.85—6.95, schwere Packing 6.40—6.55, Pigs 5.75—6.70. Stiere 3.90—6.30, Mastkühe und Heifer 3.10—5.10; Feeders 3.50—4.25; Stockers 2.25—3.65, „Canning"-Kühe 1.10—1.80, Bullen 2.25—4.25; Kälber 3.25—7.00.

Schafe: Widder 4.75—5.10, Mutterschafe 4.00—5.00, Jährige 5.25—6.00, Zuchtschafe 4.50—5.65, Böcke oder Stags 2.25—3.75, Lämmer 5.00—8.00, junge 4.50—7.75.

Viktualien.

Eier bei der Küste 15—18c, Butter beim Kübel, Creamery 15—19½, Dairy 14—17½c; Kartoffeln, neue in Carlots 44—51c.

Ein junger Mensch in Baltimore, der gut erzogen worden war, beging trotzdem einen Einbruch und wurde dabei ertappt. Darauf beging er Selbstmord, um, wie er vorher erklärte, seiner Mutter die Schande zu ersparen. Junge Leute sollten an ihre Mütter denken, ehe sie ihnen Schande bereiten.



Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask. — A. C. Kolb, Elkhart, Ind.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan. — Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Landgeschäft

von

John Jansen und Söhne,

Humboldt und Watson, Saskatchewan, Canada.

Wir kaufen und verkaufen Land in den besten deutschen Distrikten direkt, und ersparen dadurch den Käufern und Verkäufern doppelte und dreifache Kommission. Auswärtig-Wohnenden geben wir bereitwillig Auskunft in deutsch oder englischer Sprache.— Wir sind Agenten für das beste zuerst ausgesuchte Land in der Quill Lake Mennoniten Reserve. Man adressiere alle Briefe an

JOHN JANSEN & SONS,
Humboldt, Saskatchewan.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well. There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and astest growing portions of the South, sections with fine local markets and good, hipping facilities to Northern Cities.

Informations at to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn Street, Chicago, Ill.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R., Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE, 622 Chemical Bldg., St. Louis, Mo. — **M. A. HAYS,** 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agents — Land and Industrial Department.

August Rogy

- Importer of -

Pure Percheron & Royal Belgian Stallions

Princeton - Illinois.

HOMES FOR THOUSANDS

One and a quarter million acres to be opened to settlement on the

SHOSHONE RESERVATION

Dates of registration July 16th to 31st.

EXCURSION RATES

Low rates from all points, less than one fare for the round trip from Chicago, daily July 12th to 29th via



The only all rail route to Shoshoni, Wyo., the reservation border.

W. B. KNISKERN, P. T. M., Chicago & Northwestern Ry., Chicago:

Please send to my address pamphlets, maps and information concerning the opening of the Shoshone or Wind River reservation to settlement.

....

....

(Cut out this Coupon)

NW11

ONLY RAILROAD **SOUTH** EQUIPPED WITH

AUTOMATIC ELECTRIC BLOCK SIGNALS

QUEEN & CRESCENT ROUTE AND SOUTHERN RAILWAY

FROM

CINCINNATI & LOUISVILLE

To all Important Cities South, Southeast & Southwest

For Information Address

G. E. CLARKE, N. E. P. A., Detroit, Mich.
W. A. GARRETT, GEN'L MGR.,
W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati.

Heilt die Blinden



Cataract, Staar, Fell, sowie, alle Arten Augenleiden; Krebs, Bruch, Gewekse, ohne Messer; Wassersucht, Taubheit, Knochenfras, Bandwurm, Fallsucht-Epilepsia, Salzfluß, Offene-wunden, Bettnassen-Bettpissen, Drüsen-Anschwellung, Ausschlag, Katarrh, Magenleiden, Weibliche Krankheiten, Hämorrhoiden, Piles, etc.

Mrs. Halder, Battle Creek, blind 10 Jahr; Mrs. Mekee, Marlette, blind 8 Jahr; Mr. B. Cook, blind 50 Jahr; Mr. G. Edwards, Sandusky, blind 3 Jahr; Mr. Wall, Hague, Sask, Can., blind 6 Jahr; Mr. G. Thiessen, Morris, Man., blind 9 Jahr, 4 mal operirt, etc., etc., geheilt. Wir heilen wo Aerzte aufgeben. Aerzlicher Rat u. Zeugnisse Frei. **Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich., U.S.A.**

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.